

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Festlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigepreis: Die einseitige Anzeigenzeile
60 Pf., Reklamezeile 8 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37386, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Was die Kriegsindustrie fordert.

Neuer Zollschutz in Amerika. / Polens Rüstungssteigerung.

Washington, 17. Januar.

An den heutigen Tarifbesprechungen im Senat beteiligte sich das Kriegsministerium. Es verlangte hohen Zollschutz für private Kleinwaffen-Fabrikanten aus Gründen der Landesverteidigung. Die Regierung sei von der privaten Fabrikation von Kleinwaffen vollkommen abhängig, da das Arsenal in Philadelphia nur 10 Prozent des Kriegsbedarfs liefern könne.

Ein Vertreter des Kriegsministeriums erklärte im Auftrage des Ministers, die Umstellung einer Fabrik auf die Produktion von Kleinwaffen benötige anderthalb Jahre und ein erhöhter Zollschutz würde mehr Fabriken zur Herstellung von Gewehren und Karabinern in Friedenszeiten anlockern und die Zahl der gelernter Waffenschmiede auf das im Interesse der Landesverteidigung erwünschte Maß erhöhen. Die Armee wolle im nächsten Sommer Versuche mit neuen automatischen Gewehren ausführen und brauche außerdem Gewehre zur Abwehr von Tanks und Flugzeugen. Hierfür sei sie auf Privatfabriken angewiesen.

Im Anschluß hieran beantragten die privaten Waffenfabriken eine Erhöhung des Gewehrzolls um etwa 50 Prozent zur Abwehr der belgischen Konkurrenz.

Ein Drittel für die Wehrmacht.

Polens Riesenbudget. — Neue Steigerung.

Warschau, 17. Januar. (Eigenbericht.)

In Abwesenheit der Regierungsvertreter, denen Plüsch die Teilnahme an den Sitzungen verboten hat, wurde am Mittwoch im Haushaltsausschuß das Budget des Kriegsministeriums besprochen. Der Referent Kowal stellte mit, daß Plüsch das Budget in Höhe von 1300 Millionen Zloti festsetzen wollte, es aber später auf 814 Millionen herabgesetzt habe, was 30,84 Prozent der gesamten Staatsausgaben betrage. Das diesjährige Budget stellt sich somit um 54 Millionen Zloti höher als dasjenige vom vorigen Jahr.

Der Vertreter der Obersten Kontrollkammer stellte mit, daß der Staat große Beträge für die Kriegsindustrie draufzahlen müsse und daß hierbei oft die Grenze des für den Staat Tragbaren überschritten worden sei. Bei den Einkäufen für das Kriegsministerium herrschen große Mißstände. Die Preise, die für Lieferungen an das Ministerium gezahlt werden, übersteigen meistens die handelsüblichen. Bei den letzten Getreideeinkäufen seien beispielsweise für verdorbenes Getreide, das überhaupt nicht verwendet werden konnte, Preise gezahlt worden, die in keinem Verhältnis zu den Marktpreisen standen.

In einer längeren Rede nahm der sozialistische Redner Dr. Liebermann namens der Polnischen Sozialistischen Partei zu dem Budget des Kriegsministeriums Stellung. Er erklärte, daß es keinerlei Zweck habe, den Voranschlag festzusetzen, da dieser von der Regierung ohnehin überschritten werde; im vorigen Jahr ist er tatsächlich um 70 Millionen Zloti überschritten worden. Das polnische Heeresbudget übersteigt die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes bei weitem. Das stände in Europa beispielsweise da. Liebermann beantragte daher eine Herabsetzung des Heeresbestandes um 25 Prozent, d. h. von 210 000 auf 150 000 Mann. Dieser Antrag, der in einer der nächsten Sitzungen zur Abstimmung gelangen wird, besitzt jedoch keinerlei Aussichten auf Erfolg, da sich der Regierungsbloc und die nationalstaatlichen Rechtsparteien gegen ihn verbinden werden.

Ernteschaden durch Mobilmachung.

Was Paraguay der Landwirtschaft ersehen muß.

Asuncion, 17. Januar.

Die Regierung von Paraguay hat beschlossen, Kredite in Höhe von 25 Millionen Pesos zugunsten der Farmer zu bewilligen, die infolge der Einberufung der Farmarbeiter zu der Zeit, als die Armee anlässlich des Grenzstreits mit Bolivien mobilisiert wurde, nicht imstande waren, ihre Ernten unter Dach zu bringen. Die Regierung ist bemüht, die Farmarbeiter als erste baldmöglichst zu demobilisieren.

Stürme über den Meeren.

Riesendampfer durch Sturzwelle beschädigt. / Rügen vom Verkehr abgeschnitten.

Wie der Kapitän des gestern in New York eingetroffenen „White-Star-Dampfers Majestic“, des früheren deutschen Dampfers „Bismarck“, berichtet, ergoß sich am Montag nachmittag, als sich das Schiff etwa 1500 Kilometer östlich der amerikanischen Küste befand, eine gewaltige Sturzwelle über den Bug des Dampfers. Durch das hereinbrechende Wasser wurde ein Hilfsklotz in dem Augenblick, als er aus der Küche heraustrat, mit solcher Gewalt gegen einen Pfosten geschleudert, daß er tot liegen blieb. Mehrere Mitglieder der Mannschaft erlitten Verletzungen. Die Welle riß große Ladebäume und Ventilatoren mit sich fort und durchschlug den Deckel der Vorderluke. Einige Stohlschoten wurden eingedrückt und das eindringende Wasser übersütete einen Teil der vorderen Schiffsräume. Acht Leute der Mannschaft wurden in ihren Kojen im Vorderschiff eingeschlossen und mußten in dem zwei Meter tiefen Wasser umherzuschwimmen, bis sie gerettet werden konnten. Auch einige Räume der 3. Klasse wurden übersütet und vollständig verwüstet. Eine Anzahl von Passagieren, die durch die Trümmer in ihren Kabinen eingeschlossen wurden, mußten mit Brettern befreit werden. Ein Teil der Ladung wurde beschädigt. Von den 1034 Passagieren, die die „Majestic“ an Bord hatte, war etwa die Hälfte in der Vorderluke verhaftet und wurde vollständig durchnäßt. Beamte der White-Star-Linie erklärten, daß der Dampfer fahrplanmäßig am Freitag wieder abfahren werde und daß bis dahin die notwendigen Ausbesserungen vorgenommen werden würden.

Sahneh, 17. Januar.

Nachdem der seit gestern über Rügen wehende von schweren Schneeböen begleitete orkanartige Sturm aus Südwest sich gelegt hatte, sprang der Wind nach Norden um. Der Sturm setzte mit großer Gewalt wieder ein und trieb große Schneemassen daher.

Die Insel Rügen ist augenblicklich von jedem Verkehr abgeschnitten. Alle Straßen sind unpasseierbar. Der nachmittags gegen 1/3 Uhr hier fällige Personenzug, in dem sich etwa 100 die Realschule in Bergen besuchende Kinder befinden, geriet ungefähr 10 Kilometer vor Sahneh im Schnee fest. Der gegen 4 Uhr hier fällige Schwedenzug ist auf dem Trajektschiff zwischen Stralsund und Rügen im Eise stecken geblieben.

Der Schneesturm über Dänemark.

Nach einer Mitteilung der dänischen Staatsbahn mußte infolge des ungeheuren Schneefalles auf fast allen Eisenbahnen in Seeland der Verkehr am Mittwoch abend vollständig eingestellt werden. Insgesamt liegen 15 Eisenbahnzüge im Schnee fest. Verschiedentlich sind auch Schneesportler festgeblieben. Der Tagzug aus Deutschland konnte ebenfalls nicht nach Kopenhagen durchgeführt werden. Die Fahrpläne wurden in Kopenhagen überarbeitet. Auf dem Eisenbahnknotenpunkt Roskilde herrscht völliges Durcheinander. Von den 150 Zügen, die sonst täglich durch Roskilde kommen, konnten nur einige durchgeführt werden. Alle Bahnhöfe, sowie die Hotels der Stadt sind mit eingeschneiten Fahrgästen angefüllt. Weder vorgefahrene noch gestern konnte von und nach Kopenhagen auch nur ein einziger Güterzug verkehren. Besonders schlimm ist es mit der Milchlieferung Kopenhagens bestellt. Man rechnet damit, daß an heutigen Donnerstag eine Einschränkung in der Abgabe von Milch eintritt wird. Verschiedentlich blieben auch Postkraftwagen im Schnee stecken, so daß Hilfe durch Schlitzen beantragt werden mußte. In der Nacht zum Mittwoch und am Mittwoch selbst raute über Bendsbyel ein heftiger Sandsturm. Vor einem Fischerdorf wurde festes Eis angetrieben, daß sich ein mächtiger Eisberg bildete, der den Häusern mit Vernichtung drohte. Erst wenige Schritte vor dem Ort kamen die gewaltigen Eismassen zum Stillstand.

Wie aus Korsör gemeldet wird, ist in der Nacht zum Mittwoch ein leeres Rettungsboot an Land getrieben worden. In dem Boot fand man lediglich drei abgetrennte Ratsen. Die Nationalität des Bootes konnte noch nicht festgestellt werden; man nimmt an, daß es sich um ein holländisches Boot handelt. Nach Meldungen aus Bornholm ist es gelungen, die Besatzung des bei Gudbjem gestrandeten und mittschiffs geborenen Dampfers am späten Abend des Mittwoch zu retten. Die 26 Mann starke Besatzung wurde mit Hilfe einer Raketenleine einzeln am Land geholt.

Rom, Florenz und Ancona im Schnee.

In Florenz hat es in der vergangenen Nacht stark geschneit, so daß Stadt und Umgebung unter einer Schneedecke liegen. Der Verkehr der elektrischen Bahnen konnte erst am späten Vormittag, der Automobilverkehr nach der Umgebung erst am Nachmittag aufgenommen werden. Aus Ancona wird gemeldet, daß eine zehn Zentimeter hohe Schneedecke Stadt und Umgebung bedeckt. Auch in Rom hat es heute Nacht geschneit. Die Straßen sind von einer leichten Schneedecke überzogen.

Umwege der Diplomatie.

Noch vier Formalitäten, ehe Morgan mittut.

London, 17. Januar.

Alle Regierungen, die an der neuen Unterredung über die Frage der deutschen Reparationen interessiert sind, haben die englische Regierung davon verständigt, daß sie mit der Absendung einer Einladung durch den Dogen der Botschafter, den englischen Botschafter in Washington, Howard, an Owen Young und Bierpont Morgan einverstanden sind. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ rechnet damit, daß sich die Formalitäten noch mindestens eine Woche hinziehen werden. Es muß nun also durch Howard die Einladung den amerikanischen Sachverständigen übermittelt werden, und sobald deren Zustimmung erfolgt sei, hieron von den interessierten Regierungen wahrscheinlich auf dem Wege über London Mitteilung gemacht werden. Die in Frage kommenden Regierungen müßten dann noch einmal ihre formelle Zustimmung geben, worauf die Reparationskommission zusammentreten werde, um offiziell die Einladung an Howard zu übergeben.

Ein neuer Sender in Berlin.



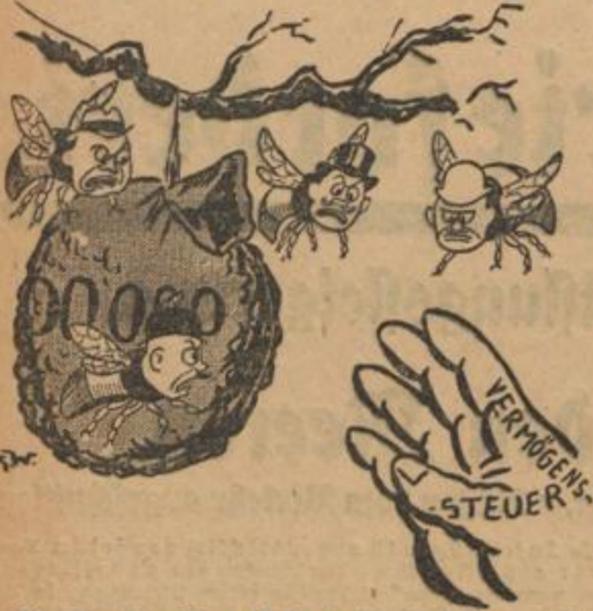
In Berlin ist ein zweiter Sender in Betrieb genommen worden. Er befindet sich auf dem Dach eines Gebäudes der Reichspost in der Borchgerner Straße. Der neue Sender soll dazu dienen, dem Osten Berlins einen besseren Rundfunkempfang zu ermöglichen. Die Wellen des Wiegeler-Senders werden nämlich trotz der Stärke dieser Station durch das Häusermeer der Großstadt so geschwächt, daß der Rundfunkempfang in Orien mit Detektorgeräten oft nicht mehr möglich ist.

Die Verleumderpest.

Hugenberg-Methoden der Volksvergiftung.

Wer hat die Denkschrift Broeners dem Herausgeber der „Review of Reviews“, Herrn Wicham Steed, in die Hände gespielt? Niemand ist bis zur Stunde in der Lage, diese Frage beantworten zu können. Dennoch verläßt die Rechtspreß, die Reptilien Hugenbergs voran, diese Angelegenheit zu einer ungeheuerlichen Heße gegen die Sozialdemokratie auszunutzen. Alle Befehlsbefugnisse sprich dafür, daß es sich um einen ordinären Fall von Spionage handelt, nicht aber um eine Indistraction, die aus politischem Fanatismus begangen worden ist. Denn als „Anklagematerial gegen den deutschen Militarismus“ ist die Denkschrift absolut nicht zu brauchen, von illegalen Rüstungen und geheimen Absichten verrät sie nichts, höchstens von übertriebenen Befürchtungen vor den geheimen Absichten anderer. Aber wäre dem auch anders, so bliebe es immer noch bis zur Grateste unwahrscheinlich, daß sich deutsche Pazifisten gerade an Wicham Steed gewendet haben sollten, der doch alles andere als ihr Befinnungsgenosse ist.

Der Griff ins Wespennest.



„Die Vermögenssteuer ist die typische Reidssteuer...“
(München-Magdeburger Abendzeitung vom Hugenberg-Kernern.)

Der Rechtspreß kommt es aber gar nicht darauf an, die Wahrheit zu ergründen. Das Dunkel, das über der Sache liegt, ist ihr nur willkommen, weil es ihr Gelegenheit gibt, einen Verleumdungs- schlag gegen Sozialdemokratie und Pazifismus zu führen. Der Betrüger muß ein Sozialdemokrat oder ein Pazifist sein, weil jene schmutzige Gesellschaft das für ihre parteipolitischen Manöver so braucht. Am tollsten treibt es heute der „Berliner Lokal-Anzeiger“, der es fertig bringt, folgendes zu schreiben:

Niemand kann es uns verdenken, wenn bei dieser Lage der Dinge die Vermutung ausgesprochen wird, daß auch die landesverräterische Veröffentlichung der Broener-Denkschrift in der Londoner „Review of Reviews“ nur durch ein Zusammenwirken deutscher und englischer „Friedensfreunde“ von der Sorte dieser Künstler und Schmeichler — um andere Namen vorläufig nicht zu nennen — mit englischen Interessenten an der Wehrlosmachung Deutschlands zustande gekommen ist. Hat doch derselbe Herr Künstler sich erst vor einigen Monaten durch Veröffentlichung anderer geheimer Dokumente aus dem deutschen Reichswehrministerium über die früheren Wehrmachtsbeziehungen Deutschlands zu Rußland hervorgetan, und sind doch die sonstigen Veröffentlichungen gleicher oder ähnlicher Art, die auf sozialistische oder pazifistische Kreise zurückgehen, nachgerade Legion.

Der Wump, der das zu schreiben mag, beurteilt offenbar andere nach seiner eigenen Art. Im Fall der Schriftstücke über die Beziehungen Deutschlands zu Rußland hat es sich um historische Dokumente gehandelt, für deren — außerpolitisch vollkommen unschädliche — Veröffentlichung Genosse Künstler und die Redaktion des „Vorwärts“ offen vor aller Welt die Verantwortung übernommen haben. Gerade das ist der beste Beweis dafür, daß die Preisgabe der deutschen Marinodenschrift an Herrn Steed etwas ist, was Leuten, „von der Sorte dieser Künstler“ nicht zuzutrauen ist. Ebenso wird der Name des Generals v. Schoenrich vollkommen sinnlos in leichtfertiger Verleumdermanier in die Angelegenheit mit hineingezogen.

Darüber, daß sich die deutschen Behörden vor Vertrauensbruch und Spionage sichern sollen, besteht kein Streit. Aber mindestens ebenso wichtig ist auch der Kampf gegen die deutsche nationale Verleumderpest und gegen das Hinabsinken eines Teils der deutschen Presse auf das Niveau der Hugenberg-Journalistik.

Eine Erklärung Steeds.

London, 17. Januar.

Der Herausgeber der „Review of Reviews“, Wicham Steed, gab gestern Abend eine Erklärung darüber ab, wie die deutsche Denkschrift über den Bau des Panzerkreuzers in seinen Besitz gekommen sei. Er sagte: Die Denkschrift ist nicht ein geheimes Staatsdokument, aber sie ist sehr wichtig. Die ganze Sache war eine deutsche militärische Erklärung, die den Parteiführern vertraulich abgegeben wurde. Sie ist durchaus authentisch und sie ist nicht gestohlen worden. Sie ist in der üblichen Weise (!) an mich gelangt, auf einem Wege, den ich kenne und zu dem ich Vertrauen habe. Die innere Überzeugungskraft spricht so stark für die Echtheit, daß kein vernünftiger Journalist zögern würde, das Dokument zu veröffentlichen. Das Dokument ist nicht so geheim gehalten, wie gewünscht worden war. Zu der Berliner Meldung, daß von den deutschen amtlichen Stellen eine Untersuchung angeordnet worden sei, bemerkte Wicham Steed: Soweit ich in Frage komme, können sie so viel untersuchen wie sie wollen.

Mitteldeutscher Schiedsspruch.

Von beiden Parteien angenommen.

Halle, 17. Januar. (Ill.)

Der Schiedsspruch in der mitteldeutschen Metallindustrie ist von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern angenommen worden.

Zwischenfälle im Richterprozeß.

Busdorf der Sündenbock. — Tenholt das Opferlamm.

Hört man Hoffmann und Kölling reden, so könnte man fast glauben, das ganze Verdienst daran, daß Schröder der Tat überführt werden konnte, sei dem Untersuchungsrichter und der Magdeburger Kriminalpolizei zuzuschreiben. Insbesondere der Herr Landgerichtsdirektor verkennt in dieser Hinsicht anscheinend die Urteilskraft der Mitglieder des Großen Disziplinarfenats — ganz so, wie er dessen Aufnahmefähigkeit unterschätzt: das hat der Vorsitzende Tigges bei der endlosen Erklärung Hoffmanns bereits zweimal festgenagelt.

Es schien heute morgen fast so, als sei der eigentliche Angeklagte Busdorf. Bei ihm habe alles Uebel den Anfang genommen, behaupteten die wirklich Angeklagten. Er habe den Untersuchungsrichter Kölling wie Luft behandelt, er habe es sogar für überflüssig gehalten, bei seiner Ankunft in Magdeburg sich bei dem Kriminaldirektor und der Staatsanwaltschaft zu melden. Tenholt dagegen habe alles Erforderliche zur Aufklärung des Nordes an Heßling vorgenommen. Er habe die Handabhequittungen gefunden, die Leiche des Ermordeten ausgegraben, Schröders Revolver aufgefunden. Weil er auf der richtigen Spur gewesen sei, habe man ihn aus der Untersuchung herausgenommen. Zur Unterstützung dieser Behauptung beruft sich die Verteidigung auf das Urteil des Rauenburger Disziplinarfenats, in dem es u. a. heißt: „Das Disziplinarverfahren gegen Tenholt war nicht der Grund, sondern das Mittel, ihn aus der Untersuchung herauszunehmen.“

In Verbindung mit dieser Behauptung entstehen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Verteidigung und dem ersten Staatsanwalt. Der Verteidiger beantragt, daß die Erhebungen im Disziplinarverfahren gegen Tenholt nicht gelesen werden, sofern aus ihm die Gründe, die zur Eröffnung eines Disziplinarverfahrens geführt haben, zu erkennen sind. Der erste Staatsanwalt Dr. Wegemann stellt demgegenüber fest, daß Tenholt nicht verurteilt worden sei, die er dem Regierungsdirektor Dr. Weiß gegenüber gesagt haben sollte, doch

wegen einer ganzen Reihe anderer Vergehen.

So wurde ihm die Untersuchung von Ermittlungen über die Vermögens- und persönlichen Verhältnisse Schröders, die Unterlassung einer Durchsuchung des Schröderschen Hauses nach der Ausgrabung der Leiche, die Vernehmung der Frau Schröders, Hilde Göthe, die Durchsuchung zweier Schröderscher Briefkästen, die Begünstigung des Kassiberverkehrs durch Schröder, Rückablieferung der Handakten bei seinem Auscheiden aus dem Dienst usw. zur Last gelegt.

Professor Finger, Hoffmanns Verteidiger, ist allerdings der Ansicht, daß, sofern Kölling der Ueberzeugung gewesen sei, daß man ihm einen Beamten entziehe, der eine bestimmte Spur verfolgt und ihn auf diese Weise an der Untersuchung des Verbrechens hindere, man sich der Begünstigung schuldig mache. Senatpräsident Grogmann stellt darauf die etwas bissige Frage, ob Professor Finger die Ueberzeugung der Angeklagten von einer Begünstigung am 30. Juli 1926 im Auge habe, oder daß bei ihm diese Ueberzeugung noch heute bestehe. Auf der Anklagebank herrscht tiefes Schweigen.

Der Große Disziplinarfenat beschließt, die Erhebungen im Disziplinarverfahren gegen Tenholt nur in dem Teil zu belassen, der die Aussagen des Regierungsdirektors Dr. Weiß über Tenholt enthält. Diese Aussagen ergeben, daß

Tenholt's Abberufung durch dessen Unfähigkeit

verursacht sei. Man hatte Tenholt in Berlin mit einem Spürhund verglichen, der, einmal auf eine Fährte gesetzt, nur mit Gewalt von ihr abgebracht werden könne. Tenholt galt aber in Magdeburg schon als der fähigste Beamte. Es blieb deshalb nichts anderes übrig, als einen Berliner Beamten mit der Sache zu betrauen. Der Vorwurf, daß das Disziplinarverfahren gegen Tenholt nur ein Mittel, ihn aus der Untersuchung herauszunehmen, gewesen sei, entbehre jeder Grundlage. Es hätte dazu eine Vernehmung genügt. Tenholt habe während der Aussprache eine ganze Reihe Unwahrheiten gesagt mit dem alleinigen Zweck, Dr. Weiß dadurch zu veranlassen, ihn nicht aus der Untersuchung herauszunehmen.

Hoffmann versucht, Widersprüche zwischen den einzelnen Aussagen von Dr. Weiß zu konstruieren mit dem einzigen Erfolg, daß der Staatsanwalt erklärt, er sehe keine Widersprüche. Als Hoffmann darauf mit neuen Erwidernungen sich erheben will, winkt der Vorsitzende ab. Ueberhaupt hat der erklärungs-lustige Herr Landgerichtsdirektor zwar ein sehr geduldiges Gesicht vor sich, aber viel Glück ist ihm mit seiner Verteidigungsmanier bisher nicht beschieden gewesen.

Schließlich ist aber auch die Geduld des Disziplinarfenats erschöpft. Als Hoffmann wieder einmal eine von den Aussagen Hörfings in ihrer Wahrhaftigkeit anzweifelt — Hörfing hatte erklärt, daß er sich auf eine bestimmte Konferenz nicht mehr entsinnen könne —

ermahnte der Vorsitzende Hoffmann zur Vorsicht.

da der Oberpräsident Hörfing seine Aussage unter Eid gemacht habe, und es wohl schwer halten würde, Unterlagen für die Widerlegung dieser Aussagen zu finden. Darauf erhebt sich Generalstaatsanwalt Rohde und erklärt: Ich bitte, aus meiner Zurückhaltung nicht zu schließen, daß ich die Behauptungen des Angeklagten Hoffmann zustimme. Jedes Wort, das er sagt, reizt zum Widerspruch. Er macht sich die Sache sehr leicht, daß er in jedem Keinen Widerspruch, der sich in den Aussagen der Zeugen finde, einen Meinungsfehler sieht.

Als Hoffmann darauf wieder zu irgendeinem Punkte Erklärungen abgibt, unterbricht ihn der Vorsitzende und richtet an ihn die Aufforderung, er möge endlich an den Senat eine Liste der Einzelheiten aufstellen, die er aufgeführt sehen will, da der Senat nicht gewillt sei, diese endlosen Erklärungen über sich ergehen zu lassen. Hoffmann spricht aber immer weiter, jetzt über irgendwelche Zeitdifferenzen. Der Vorsitzende erklärt, daß der große Disziplinarfenat sich darüber schlüssig werden würde, ob diese Einzelheiten von Bedeutung sind. Hoffmann verweist darauf eine Reihe von Punkten, die er noch aufgeführt wissen will. Der Senat behält sich die Entscheidung vor.

Landbündler spielen Revolution.

Vor einigen Tagen veröffentlichten wir ein Rundschreiben der Bezirksbauernkammer Neuburg a. d. Donau. Es machte in offener Form für einen Uebertritt der Landwirte Stimmung. Die Bezirksbauernkammer darf sich rühmen, daß ihr Vorgehen Schule macht. Der „Fränkische Anzeiger“ in Nürnberg brachte in diesen Tagen einen Bericht über eine Landbündlerversammlung in Schillingen. Dort zog nach einem sehr sanften Vortrag des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Bachmann, der sich gegen den Uebertritt aussprach, der Beschäftigte der Landbündler Garetz vom Leder. Er rief die Bündler mit folgenden Worten zur Anwendung von Gewalt auf:

„Eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse sei auf legalen Wege — Volksentscheid — oder auf illegalem — Gewalt — möglich. Es ist aber ein Unterschied, ob man nichts zu verlieren und ein Königreich zu gewinnen oder vielleicht alles zu verlieren hat.“

Nachdem dieser Redner dann die Uneinigkeit der Bauern bedauert hatte, fuhr er fort:

„Der geschlossene Wille fehlt in unseren Reihen. Schreist doch jeder vor irgendwelchen Gewaltmaßnahmen jurist. solange es seinem Nachbar noch schlechter als ihm geht.“

Das ist nichts Aufforderung zur Revolte, in die sich noch Bauern mischt, weil die Vernünftigen unter den Bauern nicht mitmachen wollen.

Ein anderer Redner warnte vor Gewaltmaßnahmen. Das hinderte den Nationalsozialisten Steegmann nicht, folgendes in die Versammlung hineinzukompen:

„Es wird die Zeit zum Kampf, der nicht im Parlament, sondern auf der Straße ausgetragen wird, kommen. Hierbei würden auch die Kräfte der Mitglieder der Nationalsozialisten erwünscht sein.“

Die Geschichte endete schließlich mit einem Streit zwischen dem Nationalsozialisten Steegmann und dem Reichstagsabgeordneten Bachmann.

Die Versammlung in Schillingen läßt deutlich erkennen, daß im Lager der bayerischen Landbündler Bestrebungen im Gange sind, die genauere Beachtung verdienen. Wenn nicht alles täuscht, haben einige Personen — und zwar nicht die einflusslosesten — Interesse daran, ein zweites Krynitz oder Berncastel zu arrangieren. Selbst die Haut zu Markte zu tragen, dazu sind die Drahtzieher freilich genau so feige, wie es die Kollegen in den übrigen Teilen des Reiches sind.

Worauf man spekuliert, sind die Kleinbauern. Sie sollen sich auch hier wieder dazu hergeben, für die Großen die Kassen aus dem Feuer zu holen. Hoffentlich erkennen die Kleinbauern nunmehr endlich, was für ein freventliches Spiel mit ihnen getrieben wird.

Heilsarmeegeneral Booth abgesetzt.

Er will aber nicht und läßt sich mit Höhenstrahlen behandeln.

Seit einiger Zeit befand sich der „Janete Kreis“ der Heilsarmee, dort hoher Rat genannt, in bestiger Unruhe. Man glaubt erkannt zu haben, daß sich der Rücktritt des alten Führers der Heilsarmee, des General Booth, nicht mehr länger hinauszuschieben lasse. Nur will General Booth durchaus nicht abtreten. Er fühlt sich jung und kräftig genug, der Leitung der Heilsarmee weiter vorzustehen. Es wurde offenkundig, daß diese Krankheit zu einer Entscheidung dränge, die nunmehr auch gefallen ist. Der Oberste Rat der Heilsarmee teilte, wie aus London gemeldet wird, nach einer Nachsitzung in den frühen Morgenstunden, mit, daß mit 55 gegen 8 Stimmen eine Entschließung angenommen worden ist, in der General Booth als körperlich unfähig bezeichnet wird, die Leitung der Heilsarmee weiter zu behalten. Das Ergebnis der Abstimmung könne als eine volle Rechtfertigung der Zusammenberufung des Obersten Rates angesehen werden. Am kommenden Freitag werde sich der Oberste Rat mit der Frage der Nachfolge von Booth befassen.

General Booth hingegen hat sich entschlossen, sich durch Höhenstrahlenstrahlen behandeln zu lassen und hat einen der besten Londoner Ärzte beauftragt. In einer Besprechung mit einem Vertreter des „Daily Mail“ erklärte er wiederholt, daß er sich nicht absetzen lassen werde. Er sagte, er werde sein geringes Privatvermögen dazu verwenden, um seine Stellung zu verteidigen.

Baracken für Grippetränke.

Das Hauptgesundheitsamt teilt mit:

Die Grippetränkungen in Berlin haben in den letzten Tagen wieder eine Zunahme erfahren. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse betrug der Zugang an Grippetränken am 14. Januar: 1459, am 15. Januar: 1643. Auch einige Schulklassen mußten wieder wegen Grippe geschlossen werden, und zwar kamen in Charlottenburg drei, in Wilmersdorf eine Schulklassen und in Steglitz ein Kindergarten im Benehmen mit den zuständigen Kreisärzten zur Schließung, weil ein erheblicher Teil der Schüler wegen Grippe fehlte. In den Krankenhäusern Berlin wurden am 16. Januar 219 Patienten wegen Grippe aufgenommen.

Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung das Vorgehen des Hauptgesundheitsamtes gebilligt, das die Aufstellung von zehn Krankenbaracken nebst dazugehörigen Notstandsbaracken und somit Platz für weitere 220 Grippetränke vorbereitet hat. Die Aufstellung der Baracken erfolgt in den Krankenhäusern in Reinickendorf (2), Pankow (3), Zehlendorf (3), Cankow (2). Die Baracken werden Ende dieser und Anfang nächster Woche belegungsfähig sein.

Die „Berliner Börsenzeitung“ treibt Weltpolitik im Stil der „Roten Fahne“ und führt den Sturz Amantillahs auf ein russisch-russische Kämpfe in Kiew (!) zurück. Sie weiß nicht einmal, daß Kiew in Südrussland liegt und Kابل die Hauptstadt von Afghanistan ist.

Die gerettete Sittlichkeit.

Oberbürgermeister Adenauer von Köln blamiert sich.

Köln, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Vor dem Arbeitsgericht in Köln klagte eine städtische Bibliothekarin auf Wiedereinstellung in den Dienst. Sie war entlassen worden, weil sie angeblich mit dem Direktor eines städtischen Museums in dessen Amtsräumen Klüfte und Umarmungen ausgetauscht haben soll. Ein Hilfspostkassener-Ghepaar will von dem Fenster seiner dem Museum gegenüberliegenden Wohnung die Schärferstündchen beobachtet haben.

Mit einem ungeheuren Apparat — selbst der Oberbürgermeister Adenauer beteiligte sich an der Aufhellung des Falles — wurde die Angelegenheit von der Stadtverwaltung verfolgt. Höhere städtische



Die Kleinen sollen sich nicht stoßen.

Damit die rodelnützigen Kleinen in ein Eiter nicht mit Verletzungen bälten mü sen, sind die Bäume längs der Rodelbahn im Stadtpark zu Berlin-Schöneberg gepolstert.

Beamte, auch der Oberbürgermeister, begaben sich in die Wohnung des Ehepaares, um sich von dem Fenster aus zu informieren, ob eine Beobachtung möglich gewesen sei. Alles das hat nicht verhindern können, daß die Kölner Stadtverwaltung eine furchtbare Blamage erlitten hat. Die entlassene Angestellte wies nach, daß sie z. B. an einem Tage, wo sie beobachtet worden sein soll, gar nicht in Köln, sondern in Italien war. Der Museumsdirektor gab eine eidesstattliche Versicherung ab, daß nicht er und die Bibliothekarin, sondern eine andere Dame bei den Schärferstunden beobachtet worden sind. Aber die Stadtverwaltung ließ es trotzdem zur Klage kommen. Das Arbeitsgericht verurteilte die Stadtverwaltung zur Wiedereinstellung der Bibliothekarin, da eine Personenverwechslung vorliege. Die Stadtverwaltung tat nun aber das Unglaubliche und legte Beurteilung gegen das Urteil des Arbeitsgerichts ein, und zwar mit den jodenscheinigsten Gründen und einem lächerlich geringen Material.

In der neuen Verhandlung konnte die Stadtverwaltung nicht den geringsten Beweis für ihre Behauptungen erbringen. Dagegen wurde festgestellt, daß der Hauptzeuge der Stadtverwaltung, der Ehefrau Mannes, der mit seiner Ehefrau die Vorgänge beobachtet haben will, von seiner ersten Ehefrau wegen Ehebruchs geschieden ist. Gewiß ein berufener Hüter der Sittlichkeit in den Stadt-Kölnischen Anstalten! Das Landesarbeitsgericht als Berufungsinstanz bestätigte das Urteil der ersten Instanz.

Dieser Skandal hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion in Köln veranlaßt, auf Grund des § 35 der Rheinischen Städteordnung einen besonderen Ausschuß zur Untersuchung der Angelegenheit zu beantragen.

Es ist eine Grotteske des Muckertums. Die Frau Hilfspostkassener Drückers steht durchs Astloch. Aus 25 Meter Entfernung beobachtet sie, wie der Herr Museumsdirektor in seinem Arbeitszimmer eine junge Dame küßt. Der Klatsch bricht los, und die Wohnung zur angenehmen Aussicht erhält Massenbesuch.

Es interessieren sich sämtliche katholischen Frauenvereine Kölns, es interessieren sich höhere städtische Beamte, und zuletzt interessiert sich der Herr Oberbürgermeister Adenauer, Präsident des Preussischen Staatsrats. Er stieg empör zur Wohnung zur angenehmen Aussicht, machte der Frau Drückers einen Besuch, und in der Dämmerstunde sah er zu, wie der Herr Museumsdirektor zärtlich Ruß um Ruß tauschte.

Amtspflicht! Aber man hatte sich in der Person getäuscht. Frau Drückers hatte trotz allem nicht genau hingesehen, und der Oberbürgermeister auch nicht...

Wenn Herr Adenauer künftig mit ernster Amtsmiene amtiert, wird es schwerlich jemanden geben, der sich nicht die Szene vorstellen muß: Dämmerstunde bei Frau Drückers, der Herr Oberbürgermeister aus dem Fenster spähend, um den Ruß des Museumsdirektors auf die Lippen des hübschen Mädchens nicht zu verpassen.

Meß — ein Klein-Paris.

Wilt mit Eisfuß nichts zu tun haben.

Paris, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Der Stadtrat von Meß hat an den Ministerpräsidenten Poincaré eine Eingabe gerichtet, in der er gegen das von dem schließlichen Abgeordneten Walter in der Kammer eingebrachte Gesetz protestiert, das den beiden wiedergewonnenen Provinzen eine autonome Verwaltung geben soll. Die Stadt wünscht keine Sonderregelung, sie wolle lediglich dieselben Freiheiten genießen wie die übrigen französischen Städte. Auch lehne sie es auf das entschiedenste ab, in der Verwaltung einem Nachbardepartement zu unterstehen, mit dem Vorbringen zufällig unter der deutschen Fremdherrschaft zusammengeloppelt gewesen sei. Ein Begriff Elsaß-Lothringen gebe es nach der historischen Entwicklung nicht. Lothringen wolle zwar mit dem Elsaß in gut nachbarschaftlichen Beziehungen leben, aber es protestiere dagegen, daß man weiterhin in Frankreich die Bezeichnung Elsaß-Lothringen gebrauche, die nur an die traurige Trennung vom Mutterlande erinnere.

Das Glend der Poesie.

Von Hans Bauer.

Wenn von den Gedichten Stefan Georges die Rede ist, so stellen sich zwangsläufig einige charakterisierende Begriffe ein, wie „gotische Strenge“, „marmorne Schönheit“, „gefrorene Lust“, die, allzu beharrlich angewandt, etwas eintönig wirken, dem Wesen Georgescher Lyrik aber durchaus gerecht werden. Tatsächlich sind Georges Gedichte von eherner Rustikalität und grandiosem Visionenreichtum; durchaus nicht zu verwechseln mit minderwertigen Fabrikaten anderer Dichtertönen, ganzsoziale Spitzenleistungen der Dichtkunst, Meisterwerke von Einigkeit und Wert. Es kommt hinzu, daß die Persönlichkeit Georges seinen literarischen Produkten einen ehrwürdigen Hintergrund verleiht, ihnen den Zauber hohen sittlichen Ernstes gibt. Mensch und menschliche Leiden verschmelzen hier in eins. George ist nicht weniger als ein Selbstanpreiser, er ist wahrhaft das, was man einen Stützen im Lande nennt, ein Referent, ein Totfeind jeglichen Betriebes, ein Asket der Laubheit.

Dies war so ungefähr vorauszusagen. Und nun zur Sache. Unter Stefan Georges neueren Gedichten findet sich auch eines, das da überschrieben ist „Das neue Reich“, eine einzige Kriegsfanfare bedeutet und beispielsweise folgenden Vers enthält:

Wenn einst dies Geschlecht sich gereinigt von Schande,
Vom Raden geschleudert die Fessel des Fröners,
Nur spürt im Gemeide den Hunger nach Ehre,
Dann wird auf der Wallstatt voll endloser Gräber
Aufzuden der Blutschein — — dann jagen auf Wollen
Lautdröhnende Heere, dann braust durch Gefilde
Der schrecklichste Schrecken, der dritte der Stürme,
Der Toten Zurückkunft.

Wieder ist mit einem Lobpreis zu beginnen: Wie befauernd sind diese Rhythmen, wie edel und gestrafft ist diese Sprache! Immerhin darf man vielleicht einmal leise einwenden, daß bei der Bewertung eines Gedichtes außer der Form, in die es gegossen ist, ein klein wenig auch das Inhaltliche eine Rolle spielt und daß es erlaubt sein muß, den Sinn einer dichterischen Vision gegen das Licht der Wirklichkeit zu halten und beides aneinander abzuschätzen. Was kommt dabei heraus? Ein blühender Unsinn. „Vom Raden geschleudert die Fessel des Fröners...“ Das wäre, in schlichtem Umgangssprache übertragen: Wenn man die Reparationszahlungen einstellt und Herrn Gilbert des Landes derweist... „Was was passiert dann?“ „Dann jagen auf Wollen lautdröhnende Heere...“ Schon recht. So wurde vor dreißig Jahren auf Abzweigungen der Krieg dargestellt: dahinsiegender Kavallerieregimenter... matorische Uniformen... katternde Fahnenwälder... eingelegte Vorgen.“ Im Weltkrieg war von einem lauten Dröhnen der Heere dann nicht das mindeste zu verspüren. Wir feuerten schweigend in Ertönen, knackten Klüfte, biddeten Latrinen. Im Zukunftskrieg wird die Sache noch anders werden. Der General wird da die Rolle eines Kammerjägers übernehmen und die generische Bevölkerung wie die Wozgen ausräuchern. Vom „Aufzuden des Blutscheins“ wird keine Rede mehr sein können. Die Opfer laufen blau an im Gesicht, schnappen ein paar mal vergeblich nach Luft, bis eben der Tod sie ertötet, den Schwerverbrecher am Galgen sterben: der Erstlingsstad.

Stefan Georges ist ein herrlicher Dichter, aber die poetische Verklärung einer kaiserschmähigen Abmehlei mit Hilfe chemischer und bakteriologischer Mittel gelingt heute keinem Gott mehr. Es kommt allemal eine Parodie heraus.

25. Mal „Der Zinker“.

Der englische Betrieger des zurzeit meistgelesenen und meistproduzierenden englischen Schriftstellers Edgar Wallace hat auf ein Vierteljahr des „Deutsche Künstlertheater“ gepachtet — wie man hört: für den exorbitanten Preis von 80 000 Mark. Man spielt einen Kriminalroman, der nach einem gleichnamigen Roman des Verfassers gearbeitet ist. Die Darstellung und Aufmachung ist erstklassig, und der englische Manager hat nicht unrecht, wenn er meint, daß man diese englischen und amerikanischen Stücke in Berlin besser spielt als in London und New York. Durch Anwendung von Filmeinlagen könnte der Ablauf noch beschleunigt und das Knarren der Drehbühne vermieden werden. Also: unseren Respekt vor Paul Bildt, Ernst Stahl-Hofbauer, Karl Forest, Oskar Homolka und vor allem Paul Gräg, der durch seine Berliner Improvisationen den Klubak lebendig macht.

Aber eine Frage: Soll man überhaupt diese Wallace'schen Stücke in solcher Serienhäufung spielen? Wir sind für den freiesten internationalen Austausch von Bühnenwerken, und sicher ist das deutsche Theater ein Spiegel der Welt. Indes müssen es gerade Stücke wie „Der Hezer“ oder „Der Zinker“ sein, die das englische Drama bei uns repräsentieren. Stücke, deren Reize einzig in der Spannung, dem Rätselraten und der Sensation der Lösung beruhen? Wallace macht aus seinem Herzen keine Mördergrube; er gesteht freimütig, er will die Zuschauer die Sorgen vergeten lassen und das Gesetz der Moral lehren. Das erstere besorgt bei uns überreichlich der Film, der auch zumeist keine Probleme kennt. Und das Gesetz der Moral, daß die Remesse die Feinde der Gesellschaft erreicht, scheint uns sehr fraglich. Wir sehen heute im Verbrecher kein Feindbild mehr, gegen das der Scharfsmann einer allzuoft düpierten Polizei und von Detektivreportern loszulassen ist. Auch die Verbrecher sind Menschen, und ihre Taten sind sozial bedingt. Wallace's Kriminalstücke sind — von der Rede gar nicht zu reden — von vorgestern.

Wo ist es in Deutschland am kältesten?

Die größte Kälte herrscht bei uns, wenn im Winter barometrische Hochdruckgebiete über Ost- oder Nordost-europa lagern und deren kalte östliche und nordöstliche trockene Winde wehen. Hat sich schließlich ein Hochdruckgebiet über Deutschland ausgebreitet, so kann ebenfalls im Winter große Kälte eintreten. Die größte Kälte herrscht im Jahresdurchschnitt in Masuren. So fand man z. B. in dem Zeitraum von 1881 bis 1910 in dem kleinen ostpreussischen Orte Murggrabowa, dicht an der slawischen Grenze, ein absolutes Temperaturminimum von 34,4 Grad. Vergleichen wir hiermit den nordostsibirischen Ort Werchojansk, an dem die bisher tiefste Temperatur gemessen wurde, so findet man hier an einem Januartage 1885 eine Kälte von 68 Grad. Interessant ist die Feststellung der Eis- und Frosttage. An ersteren liegt die Temperatur dauernd unter 0 und an letzteren muß das Minimum weniger als 0 Grad betragen. Masuren steht in Deutschland an erster Stelle: 57 Frosttage im Jahresdurchschnitt und 145 Frosttage. Etwa 30 Grad Kälte und mehr kommen hauptsächlich in Ostpreußen und Bayern vor.

Im nächsten Werke seines form schönen Gedichtes enthält uns George dann, wie er sich das Ende des siegreichen Feldzuges denkt: „Dann flattert im Frühwind mit wahrhaftem Zeichen die Königsstandarte...“ Oder ungedichtet: Wenn genug Frauen, Männer und Kinder kriepiert sind, kommen die gegenwärtigen Kugelnheraus, unzulänglicher Abfindungsgesetze aus ihren Kaufeldern heraus, setzen sich in warme Nester und machen den Stichel der Vorkriegsjahre weiter. Woraus erhellt, daß die politische Bernunft und menschliche Einsicht eines Dichters nach lange nicht immer auf der Stufe eines gemeinen Mannes aus dem arbeitenden Volk zu stehen brauchen. Was zwar des längeren schon bekannt ist, aber hin und wieder einmal aufgefrischt zu werden verdient. Eine schöne, aber geistig nicht immer ertragreiche Kunst, dieses Dichten!

„Herzog Blaubarts Burg.“

Erstaufführung in der „Städtischen Oper“.

Seit 1911 ist dies bedeutende Werk vollendet. 1918 war die Uraufführung (in Budapest). Erst heute lernen wir es kennen. Krieg und Nachkrieg hatten die organische Entwicklung unseres Opernlebens gründlich gestört. Nach Jahren der Gedämtheit wurde unser Interesse ein höheres heftig auf Wege abgedrängt, die nicht immer die richtigen waren. Nun gibt es, überprüfene Jahre nachzuholen; es mag noch mehr Werke geben, die zu Unrecht ausgeschaltet waren. „Herzog Blaubarts Burg“, der Stoff und seine Behandlung entsprechen wohl nicht ganz dem Bild, das wir heute von Bela Bartok haben. Damals stand er, ähnlich wie der fast gleichaltrige Strawinski, den französischen Impressionisten nahe, und er atmete die Luft, in der „Salome“ und „Elektra“ lagen. Wenige Jahre zuvor hatte Paul Dukas eine Blaubart-Oper geschrieben, der eine Dichtung von Raeterland zugrunde lag. Wir sind im Kreise Debussys. Der Weg von seinem „Pelleas“ zu Bartok ist nicht weiter als der von Raeterland zu Bela Balacs' Ballade „Herzog Blaubarts Burg“, die durch Bartok ein Opernwerk geworden ist.

Keine schreckliche „heutige“ Angelegenheit also, diese Reue der Städtischen Oper. Der Frauenmörder des Märchens als tragische Figur, mehr Mitleid als Furcht erregend; das tiefe Mitleid auch der Frau meckend, die ihn in seine Lieb- und schloße Burg gefügt ist. Judith und Blaubart — ein absoziales Schicksal lastet auf ihm; sie küßt die Wristen, den Fuß von ihm zu nehmen — wir denken an Sena und den fliegenden Holländer; wir denken nicht mehr an den Lustmörder und sein Opfer. Allerdings, die Frau schließlich unzubringen, findet er die sanfteste, symbolischste Form: sozusagen träumt er sie zu Tode... Die Handlung bleibt in symbolischer Halb Dunkel. Durch Bartoks echt gefühlte, stark inspirierte Musik gewinnt sie intensives Leben.

Kur zwei Rollen: Ludwig Hofmann als Blaubart bleibt leider ärgerlich; die dämonische Attitüde ermüdet. Wunderroll die Judith der Maria Rajdi; Stimme und Persönlichkeit entfalten sich immer freier. Ein Zwanzigjähriger dirigiert: Hans Zehn-Diem; technisch überlegen, ruhig beherrscht, tief eingedrungen in den Geist des Werkes. Bartok-Premiere und Dirigenten debut: ein Abend zweifachen Gewinns.

k. p.

Es gibt gewisse Kälteinseln, Gebiete, die von wärmeren Gegenden eingeschlossen werden und hinsichtlich ihrer Lage zu niedrige Temperaturen aufweisen. Besonders geschlossene Talbecken weisen aus leicht erklärlichen Gründen öfters sogenannte „Kälteinseln“ auf. Eine solche Kälteinsel liegt an den Quellflüssen der Donau, im südlichen Baden. Wir finden dort die Städte Donau- eschingen und Bilingen, an welsch letzterem Orte schon eine Kälte von 33 Grad herrscht. In dieser Gegend kann es in allen Monaten frieren. So verzeichnet Bilingen eine mittlere Januar-temperatur von 4 Grad Kälte, während die Kälte in Murggrabowa nicht viel größer ist. Das Mittel der tiefsten Jahrestemperatur beläuft sich in beiden Orten auf 24 1/2 Grad Kälte. Eine weitere Kälte Gegend dehnt sich bei Judza in Hesse-Rassau aus, wo man als größte Kälte 32 1/2 Grad maß. Eine andere Kälte Gegend liegt zwischen Redar und der unteren Tauber, die man das Bauland nennt, eine etwa 400 Meter hoch gelegene Ebene. Durch ganz Deutschland zieht sich etwa von Südosten nach Nordwesten eine Zone, in der 30 Grad Kälte durchschnittlich nicht auftritt.

Dr. W.

Eine Forschungsreise zu den Zwergvölkern Innafrikas. Paul Schebesta, der Dominikanerpaten, der Redaktionsmitglied der Wiener Zeitschrift „Anthropos“ ist, will in diesem Jahre auf seine in Malakka durchgeführte Expedition unter den Negritos eine Forschungsreise zum Kongo folgen lassen. Eine gründliche Durchforschung der dortigen Zwergvölker, für die der Gelehrte zwei Jahre in Aussicht nimmt, soll sowohl zur Klärung des afrikanischen Pygmäen-Problems selbst beitragen als auch die Zusammengehörigkeit der afrikanischen und asiatischen Pygmäen prüfen. Ähnlich wie in Malakka will sich Schebesta an die Fersen der Pygmäen heften, und soweit möglich ihr Leben teilen. Da die Forschungsergebnisse in Malakka die Methode, daß der Forscher allein den Spuren der herumwandernden Pygmäen folgt, rechtfertigen, so entschloß er sich, auch diese Reise in die Urwälder des Kongo allein zu versuchen. Das Hauptaugenmerk wird er auf die Erforschung des Geisteslebens der Pygmäen richten.

Das Programm der Festung-Feier der Volksbühne G. B., die Sonntag, 17., Uhr, im Theater am Ballplatz stattfindet, umfasst Erbeherbeorträge unter Leitung von Wolfgang Jeller, eine Gedichtrede, die Adolf Weimann hält, Regalationen von Ernst Sinsberg und eine Aufführung des Festungsländers Lustspiels „Die Juden“. Einlaßkarten 1 Mk.

Paul Bildt hat mit Genehmigung der Generalintendanten der städtischen Schauspiel die Regie von Ernst Sinsbergs „Kreuzabnahme“ übernommen, die als nächste Premiere der Volksbühne in Szene geht.

Städtische Oper. Helmuth Knate abblasiert ein einmaliges Gastspiel als Walter Stolz in der „Reiterin von Ränberg“ am Sonntag, dem 20. Januar. — Beginn der Vorstellung 6 1/2 Uhr.

Jar Festungstheater führt die Deputation für Schulwesen des Magistrats Berlin ab 10. Januar an 14 aufeinander folgenden Nachmittagen, auch Sonntag, für die Schulen Groß-Berlins im Deutschen Künstler-Theater (am 20. Januar im Festung-Theater), unter der Leitung der Bühnengenossen (Schalt „Kathar der Welt“, „Eliotes“ und „Der junge Gelehrte“ auf. Regie: Emil Lind. Vorher ein Schattenspiel „Festung und die Radwelt“ von E. Gullendberg.

Mag Rosch, bekannter Operettenunternehmer in Hamburg und Berlin. — Die „Lustige Witwe“ war einer seiner stärksten Erfolge — ist ebenfalls in Wien gegeben.

In einem Allheil-Institut.

Auf Coués Spuren. — „Es geht vorüber.“

Der selbige Coués lebt fort. Zwar nicht in seinen Taten, wohl aber in allerlei Konkurrenzunternehmen. Das Schlimme bei dieser Art von Apostelen ist weniger ihre eigene Person, als ihre Gefolgschaft. Und zwar nicht die Gemeinde der Gläubigen, sondern diejenigen, die auf den Artikel später „reißen“. Es gibt ja immer noch genügend Dumme, aus denen sich mit ein bißchen Hofuspotus ein paar Mark herausquetschen lassen.

Zugunblich antwortet sich ausübender „Couéist“ im Zentrum Berlins, Hof, Treppe links. Seine Schäflein, oder besser gesagt, Schafe, lockt er durch Zeitungsinsertate, in denen er gegen Erlag eines Reichstalers völlige Heilung aller körperlichen und seelischen Leiden garantiert. Für 8 Uhr abends war nun eine gemeinschaftliche Patientensitzung im „Allheil-Institut“ angelegt worden. Die Praxis dieses Herrn scheint recht distinkter Natur zu sein, denn keinerlei Firmenschild am Hause verrät etwas von seiner Existenz. Um nicht wegen etwaiger Ueberfüllung ausgeschlossen zu werden — man kann bekanntlich nie wissen, wie stark das Interesse der Menschheit an einer Sache ist — betrat ich das Haus bereits ein Viertel vor 8 Uhr. Im verschneiten Hoftrakt montierte eben eine Dame in Schwestertracht ein Schild „Coués-Sitzung“ an die Hauswand. Oben angelangt, grüßte an der Eingangstür ein handschriftlich verfertigtes Kärtchen: „Dr. H., Psychologe.“ Durch einen kleinen Vorraum ging's in ein Zimmer mit drei oder vier Kojen mit Höhenjalousienapparaten, dann ins Sprechzimmer. Es war noch keiner da, außer uns dreien. Der Dame in Schwestertracht, dem Herrn „Doktor“, der nervös forwährend zwischen Hauslor und „Klinik“ hin- und herpendelte, und mit. Nach einiger Zeit steckte einer den Kopf zur Tür herein, verschwand aber sofort wieder. Scheinbar war ihm zu wenig Betrieb. Dann strömte noch einer herein, aber der blieb. Als die Uhr

nach Acht war und wir beiden uns immer noch nicht vermehrt hatten, gaben sowohl der Psychologe als auch sein Faktotum die Hoffnung auf und vertrösteten uns beiden Einjamen auf ein besseres nächstes Mal. Bei der Konversation entspuckte sich der andere als „Nicht-Kundschaff“, er wollte bloß hören, ob für seine Verwandte, die auswärts lebt, hier Aussicht auf Heilung bestünde, was der wackere Doktor natürlich heftigst bejahte. Blieb also noch ich.

Nachdem ich es mir nun mal in den Kopf gesetzt hatte, diesen Abend einen Taler für Heilungszwecke à la Coués zu opfern, bestand ich auf Konsultation. Ich kriegte also Solovortrag samt Demonstration. Nach Angabe der Personellen und des Krankheitsbildes erfolgte ein kurzer Vortrag über die Art der Hellmethode mit den nicht mehr ganz neuen Schlagworten von Autosuggestion, erhöhter Willenskraft usw. Und wie nun der Schüler stets und immer den Meister zu übertrumpfen liebt, ward des sanft modernen Coués Lehre als unvollkommen hingestellt, weil er seine Macht einzig auf die psychischen Kräfte erstreckt hätte, während sein Erbe auch die organischen Kräfte, in diesem Falle den Blutkreislauf, nach Belieben zu dirigieren vermöge. Beispiel 1: Pulsmessung. Normal 14 Schläge in der Sekunde, auf Befehl des Dirigenten 18 Schläge in der Sekunde. Des Rätsels Lösung: Der Patient hatte laut zu zählen und er zählte mit, wobei er das Zähltempo angab. Als ich beim letzten Mal mit dem Zählen gegen Schluß etwas einhielt und ihm nicht unbedingt folgte, kamen wir auf knapp 16, er war aber damit zufrieden. Beispiel 2: das Schwingen eines Pendels, erst in Kreisform, dann in der Horizontalen und Vertikalen; auch ein wenig Humbaug dabei. Zum Schluß Wachhypnose auf der Chaiselongue bei verdunkelter Szenerie. Sanfte Streichmassagen bei geschlossenen Augen, unter fortwährender Abführung folgender Psalmen: Psalm 1: „Herz und Nieren ruhig, es geht

vorüber.“ Psalm 2: „Augenlehme Müdigkeit, Schlaf immer tiefer und jester.“ Aufstehen, fertig, der Taler war fällig. Zur Herstellung des gegenseitigen „Kontaktes“ verordnete der Heilkundige als Hausarbeit dreimal täglich — morgens, mittags und abends — 15- bis 20malige Rezitation obiger Texte, außerdem eine vorläufige 14tägige Kur in der Klinik mit wöchentlich drei Behandlungen à fünf Mark.

„Gott, die Sache ist hier neu, es muß sich eben erst herum-sprechen“, meinte er zum Schluß. Bei Soalvorträgen hätte er einige hundert Gäste gehabt, z. B. in Potsdam. Die Schwester hatte mir zu Anfang wiederum erzählt, er käme aus Schweden. Das tut ja schließlich nichts zur Sache. Nur wäre es immerhin ganz gut, wenn man sich über die Existenzberechtigung derartiger Wissenschaftler, die eine regelrechte Praxis ausüben, vergewisserte.

„Liebesmord“ des Polizeipräsidenten.

Mexiko-Stadt, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Der Chef des Geheimen Sicherheitsdienstes, Quintana, ist im Zusammenhang mit der Untersuchung des Mordes an dem kommunisten Wella auf Anordnung des mexikanischen Präsidenten seines Amtes enthoben worden. Quintana steht im Verdacht, die Untersuchung nicht unvoreingenommen durchgeführt zu haben. Es handelt sich nach den bisherigen Feststellungen um einen Mord aus politischen Motiven und nicht um eine Liebesaffäre, wie Quintana „festgestellt“ hat.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Weiterhin kalt, zeitweise aufklarend, vereinzelt noch leichte Schneefälle. — Für Deutschland: Ueberall Fortdauer des Frostes, besonders im Süden und Südosten noch Schneefälle.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 5, Dierz 1 Verlag.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., d. 17. 1.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 15
19½ Uhr
Cavalleria
rusticana
Bajazz

Donnst., d. 17. 1.
Städtische Oper
Bismarckstr.
Turnus I
19½ Uhr
Zauberflöte

Staats-Oper
Am Plat. Republ.
R.-S. 10
19½ Uhr
Der fliegende
Holländer

Staatl. Schauspiel
an Köpenickerstr.
A.-V. 15
20 Uhr
Oedipus

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
Fladsmann als Erzleber

SCALA

8 Uhr B. 6, Barbarossa 9256
Nur wenige Tage
Die galaterie spanische Tänzerin
Argentinita

Komische Oper (8½)
Nach erfolgreich. Umarbeitung:
**Paradies
der
süßsen Frauen!**
Parkett 4,50, Rang 2,50 M.

Renaissance-Theater
Tel. Steingate 901 u. 2283, 94.
Täglich 8½ Uhr
„Das große ABC“
Regie: Gust. Hartung.

8½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr
Lothring. Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
August, die Kanone!
Dazu das hervorrag. Januar-Prgr.
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers.
Festpreis nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.,
Sonstige Preise. Parkett u. Rang 1,00 M.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Siedlener Sänger
Das neue Januar-Prgr.
Nachm. halbe Preise,
villes Programm.
Dönhoff-Brett:
10 große Nummern!
KONZERT — TANZ!

Theater a. Köpenicker Str.
Köpenicker Str. 1. Tel. Mpt. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
DIE JANUAR-
SENSATION:
Volkspreis: Mk. 0,50 b. 2,00, Logen 2,50

Theater des Westens
Täglich 8½ Uhr
Franz Lehárs
triumphaler Erfolg!
**Friederike
Räthe Dorich**
Hans Heinz Hollmann,
Krenshüt, Limburg, Reg. Giller,
Dora, Weipermann.
Vorverkauf ununterbrochen.
Kasse den ganzen Tag geöffnet.
Teleph. Steingate 911 u. 2108.

Volkshühne
Theater an Blümlplatz
8 Uhr
**Das Mühl aus
der Vorstadt**
Regie:
Jürgen Pabling

**Theater am
Schiffbauerdamm**
8 Uhr
**Die Drei-Groschen-
Oper**

Thalia-Theater
8 Uhr
Oelrausch
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
**Fladsmann
als Erzleber**

Th. am Schiffbauerdamm
Täglich 8 Uhr
**Die Drei-Groschen-
Oper**
Paulsen, Valetti,
Ander, Gierren,
Schaufuß, Köhl,
Ljovskij.
Sonabend 23½ U.

Deutsches Theater
Norden 12 310
8 Uhr, Ende 10½ U.
Die Verbrecher
Schauspiel von
Ferdinand Brückner
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8½ Uhr, Ende 10½
„Olympia“
von Franz Molnar
Regie:
Forster Larinaga.

Kammerspiele
Norden 12 310
7½, Ende nach 10 U.
Zum 1. Male
„Soeben erschienen“
Komödie von
Edouard Bourdek
Regie:
Forster Larinaga.

**Zentral-
Theater**
Köpenicker Str. 1
Täglich 8½ Uhr
**Ich küsse Ihre
Hand, Madame**
Ein Spiel von Liebe
und Lenz mit dem
berühmtesten Schläger
Rundfunkdramatiker
halbe Preise

8 METROPOL-THEATER
Lustige Witwe
mit
FRITZI MASSARY
Max Hansen
Eliest, Jenkuhn, Schillfers, Jenker-
mann, Margulla Sleters,
Beauty Girls, Jackson Boys

GR. SCHAUSPIELHAUS 8
Casanova
mit
ALFRED JERGER
Emmy Sturm
Fried, Ahlers, Lieske, Serda, La Jana
Winklers, Kupfer, Arno, Ben-
dow, Margan, Blankenhorn, Picha

**Winter
Garten**
8 Uhr Rauchen gestattet
**Unerreicht —
unübertroffen**
Drei Codonas
und weitere Varieté-Neuheiten
**Sonabend und Sonntag
je 2 Vorstellungen**
3½ und 8 Uhr. 3½ kleine Preise.

**CIRCUS
BARUM**
Berlin-Lichtenberg Oder-Eden
Kortelstr.
Täglich abends 8 Uhr
ein Circusprogramm, wie es der
Berliner gern sieht.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Ullastr. 74/75 1

**Saitenberg - Bühnen
Lesing-Theater**
8 Uhr
Katharina Knie.

Bettfedern
doppelt gereinigt
gras e 60 Pf., 90 Pf.,
Rupf 1,50, weiß
3,50, 4 —, Halbdau-
nen, 2,75, weiß, voll-
dauzig, 3 —, Daun-
betten, 1½, schlagig, von 12 —, Kiss-
en von 3,50 aufwärts. — Muster gratis

Rose-Theater
Köpenicker Str. 131
8½ Uhr
Mädi

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
8 Uhr
„Oelrausch“

Guatemala Kaffee
Antonio Triatrac Nachf.
Hugo Baumgärtner
Berlin S.O. 16
Füllalien: Direkte Plantagen-Import
O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker
Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbuser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte
Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a

Casino-Festsäle
Pappelallee 15
Sale bis 500 Personen
Vereinszimmer [G.F. 194]
Gute Küche, Hausschlächterei. Billige Preise

Krumbeck's
Sportrestaurant
Karlshorst
am Bahnhof [G.F. 213]

Planetarium am Zoo
Friedg. Jandrichaler Str.
Noll. 137
16 Uhr
Jer Sternhimm-
im Winter
18 Uhr
**Mars und seine
Rätsel**
19 Uhr
**Werden u. Ver-
gehen d. Sterne**

NEUE WELT
Ar. 018 schaltz
Hessenhöhe 108/14
Großes Bockbierfest
In den bayr. Alpen
und Großes Schweineschlachten.
7 Kapellen — Neue Dekorationen — 50 bayr. Madeln
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Sonabends und Sonntags: Großer Alpenball

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert
Höle, Mästen, Oberarmen,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel [G.F. 203]
Köpenick, Schloßstr. e 17.

**Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate**
Marken-Kameras stets Gelegenheits-
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 71 [D. 29]

Unbedingt gut
Laden Sie in der
Möbel-Tischlerei
Willy Maass.
Brunnenstraße 35.
Kein Laden!
Verkauf nur im Fabrikgebäude!

**Gegen Grippe
Husten, Heiserkeit**
(Sprudel - Quellsalz - Bonbons)
Ulrich & Co., Weißensee
Pistoriusstr. 102a
Telephon: Weißensee 1208

Familienheim
PAUL KROLL
N. 65, Utrechter Straße 21
Verkehrslokal der [G.F. 154]
organisierten Arbeiterschaft

**Verkehrslokal
der organisierten Arbeiterschaft**
Alberf Maas
Prenzlauer Allee 232 [G.F. 153]

**Groß - Destillation
„Rittereck“**
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gute Spezialbiers
Häles und warmes Bistrot

Bier-Quelle
Wilhelm Mahnkopf
Carmen-Sylva-Straße 123
(Ecke Grelfenhagener Straße)
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

TREFF
der organis. Arbeiterschaft
Ernst Heiles,
Prenzlauer Allee 239 [G.F. 164]

Und geht einmal das Geld zur Neige
kauf auf Kredit bei **ARTHUR SCHEIGE**
Str. 1
Bin.-Oberschöneweide, Siemensstraße 14.

**Verkehrslokal
der Partei u. des Reichsbanners**
Wilhelm Burg
Prenzlauer Allee 189 [G.F. 164]

Neumann's
Bierstuben - Pankow
Mendelstr. 17. Tel.: Pankow 3167
Verkehrslokal der Partei und des
Reichsbanners [G.F. 205]

**Zum kleinen
Gewerkschaftshaus**
Sietziner Straße 52 [G.F. 154]
Verkehrslokal der Partei, Reichs-
banner und Arbeiterspartler

Großdestillation
Hackepeter
Eigene Thür. Wurstfabrikation
Adolf Schrepel [G.F. 193]
Grünthaler Str. 13 Ecke Bellermannstr.

Bahnhofsrestaurant
Wittenau-Nordbahnhof
Richard Schulze [G.F. 204]
Vereinslokal der SPD.

Gr. Bockbiertrubel
Niederschöneweide
Grünauer Str. 1 vorm. Schöts

Restaurant [G.F. 196]
August Lux
Mittenstraße 26
Arbeiterverkehrslokal

**Die organisierte
Arbeiterschaft**
verkehrt bei
Alfred Krüger
Putzitzstr. 10. [G.F. 193]

**Swinemünder
Gesellschaftshaus**
Neuer Inhaber, neu renoviert.
Säße frei!

**HUGO
ZIMMERLING**
GROSS-DESTILLATION
UND LIKÖRFABRIK
S. 42, PRINZESSINEN-
STR. 16.

Die Mühle von Verchen.

Eine Frau zum Tode verurteilt. — Aus dem Zuchthaus beurlaubt.

Der Hilfsgegendarm Paul Dujardin, der, zum Tode verurteilt und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, vom preussischen Justizministerium nach neunjähriger Haft aus dem Zuchthaus beurlaubt wurde, ist tatsächlich mit seinem Wiederaufnahmeverfahren durchgedrungen. Neulich wie der Fall Dujardin liegt der der Tischlerfrau Reinke, die im Februar 1924 zum Tode verurteilt, zuerst zu lebenslänglichem Zuchthaus und später zu zwölf Jahren begnadigt, vor einigen Monaten aus dem Gefängnis beurlaubt wurde. Eine endgültige Begnadigung dieser Frau Reinkes steht bevor. Der Fall der Frau Reinke soll hier geschildert werden.

Die Todesstrafe liegt in den letzten Instanzen; da gibt es, immer mehr Material gegen sie herbeizuschaffen. Nichts ist in höherem Maße geeignet, ihr den Gnadenstolz zu verleihen, als der ermittelte Justizmord. Im Falle der Frau Reinke wäre es, wenn nicht alle Zeichen trügen, beinahe ein solcher gemordet.

Eine Dreizehnjährige im Schlafe erdrosselt.

Am 18. Juli 1923 wurde die 13-jährige Alma Rahne in ihrem Zimmerchen auf der Mühle des Bäcker-Müllermehlers Hermann Schuhmacher im Dorfe Verchen, Kreis Demmin, in ihrem Bett tot aufgefunden. Um den Hals hatte sie eine Schlinge; zwischen Hals und Schlinge konnte man gut zwei Finger hineinschieben. An der rechten Schläfe zeigte das Kind einen blauen Fleck, am rechten Mundwinkel liebt über einer Hautverletzung geronnenes Blut. Das Bett war zerwühlt, der Oberkörper des Mädchens entblößt. Wer war der Mörder?

Als drei Tage später die vom Landjäger am 18. verhaftete Jüngerin geöffnet wurde, zeigte die Lufthöhle veränderte Veränderungen. Auch die Lage der Leiche war verändert. Zwischen die Beine des Mädchens war das Laten gekommen, die Schlinge lag jetzt so dicht auf dem Hals, daß ein Hindurchstecken von Fingern unmöglich war. Der für gewöhnlich mit Reih bestrichene Fußboden war rein gefegt. Wer hatte ein Interesse, die Veränderungen am Tatort vorzunehmen?

Die Obduktion der bereits stark verwesten Leiche — sie hatte im heißesten Juli drei Tage lang im Zimmer gelegen — ergab Tod durch Erdrückung während des Schlafes. Die Lage der Schlinge schien einen Selbstmord auszuschließen. Prof. Vorkastner äußerte später eine andere Ansicht. Der Befund der Geschlechtsorgane zeigte, daß das dreizehnjährige gut entwickelte Mädchen bereits mit Männern verkehrt hatte. Ob Schwangerschaft vorgelegen habe, konnte wegen der weit vorgeschrittenen Verwesung nicht festgestellt werden.

Alma Rahne teilte das Zimmer mit einem kleinen Buben aus dem Nachbargebiet. Im Nachbarzimmer schliefen die Söhne des Müllermehlers, Otto und Willi, junge Burschen. Der erstere war am Morgen des 17. Juli nach Telerow gefahren; der letztere nach Hamburg, um dort Arbeit zu suchen; in Wirklichkeit hat er einige Tage später die österreichische Grenze überschritten. Außer dem Bäckermeister und dessen Tochter schliefen auf der Mühle noch dessen Schwester, ihr Mann und Schwager. Als Täter kam nur ein Hausgenosse in Betracht; niemand anders hätte sich im Dunkeln zurechtgefunden und ein Zeugleins vom Boden als Werkzeug benützt.

Die Tischlerfrau Reinke verhaftet und verurteilt.

Der Müllermehler Schuhmacher lenkte den Verdacht auf die 45-jährige Anna Reinke, die bereits seit acht Jahren bei ihm in Stellung war. Am 19. Juli wurde sie verhaftet. Sie leugnete jede Schuld. Deshalb sollte sie das Kind getötet haben? Sie sei die ganze Nacht über in ihrem Zimmer gewesen. Wenn jemand Grund gehabt habe, die Dreizehnjährige zu beseitigen, so jedenfalls nicht sie.

Auch in der Gerichtsverhandlung beteuerte die Angeklagte ihre Unschuld. Hauptbelastungszeugen gegen sie waren der Müllermehler und dessen Schwager, der von ihm abhängige Rentner Stegemann. Das Gericht — es waren auf Grund der Einmündiger-Berordnung nur drei Berufsrichter — kam zum Ergebnis, daß die Täterschaft irgendeines anderen Hausgenossen ausgeschlossen sei, also nur die Reinke die Tat begangen haben könne. So wurde sie zum Tode verurteilt, die Revision verworfen; ein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt; eine am 10. Juli 1924 gegen diesen Beschluß eingelegte Beschwerde abschlägig beschieden. Der Versuch, im Jahre 1925 aus Anlaß des Ehecheidungsprozesses des Ehemannes gegen die Verurteilte, die ganze Rechtsache wieder aufzurollen — ähnlich wie es im Falle des Raurers Leister in einem Erbunwürdigkeitsprozesse geschehen — blieb erfolglos. Die Tischlerfrau Anna Reinke verbüßte ihre Zuchthausstrafe — „unschuldig“, wie sie nie aufhörte zu behaupten.

Die Todesnacht.

War sie tatsächlich unschuldig? Hatte das Gericht das Rätsel der Mühle in Verchen richtig gelöst? Auf Grund welcher Indizien war es zu dem Todesurteil gelangt? Das Gericht war in allen Punkten den Aussagen des Müllermehlers und dessen Schwager gefolgt. Was aber hatten die beklundet?

Stegemann wollte etwa gegen 12 Uhr über seiner Stube auf dem Boden Geräusche gehört haben. Er weckte seine Ehefrau und seinen im selben Zimmer schlafenden Bruder Heinrich. Alle drei vernahmen scharrende, tretende Geräusche. Robert Stegemann begab sich in das Schlafzimmer seines Schwagers, des Müllermehlers Schuhmacher, und weckte ihn. Dann holte er ein kleines Stimpfen-Licht und ging damit auf den Boden. Alles war still. Er rief mehrmals: „Alma, bist du da?“ und als er keine Antwort erhielt, ging er wieder hinunter. Kaum eine Minute später hörte er ähnliche Geräusche. Jetzt gingen beide, er und der

Müllermehler, auf den Boden, suchten ihn ab, gingen auch in Alma Rahnes Zimmer, sahen hier die Halbenblöße in „unglücklicher“ Lage im ausgewühlten Bett liegen, und stiegen die Treppe wieder hinauf. Etwa eine Viertelstunde später hörte Schuhmacher jemand langsam die Treppe herunterkommen. Auf seinen Anruf: „Alma, bist du da?“ erhielt er keine Antwort. Statt dessen lief die Person schnell die Treppe hinab. Schuhmacher glaubte nach der Gangart die Angeklagte zu erkennen, er hörte, wie der Riegel von der zum Hof führenden Tür zurückgehoben wurde, lief zum Fenster, konnte jedoch niemand mehr sehen. Als er um 5 Uhr morgens auf den Boden ging, um Alma Rahne zu wecken, fand er sie in derselben Lage, in der er sie nachts gesehen hatte; um ihren Hals lag die Zeugleins, die sonst auf dem Reihboden aufbewahrt wurde, das andere Ende der Leine war um den vorderen Bettpfosten gewunden. Dem herbeigeholten Landjäger erzählte er, wie er nachts eine Person die Treppe hinuntergehen gehört. Erst später nannte er die Reinke.

Die zweifelhaften Indizien.

Hatte sie sich aber tatsächlich abends im Hause einschließen lassen, um nachts den Mord zu begehen? Ist sie von niemand beobachtet worden, wie sie am Abend des 18. Juli ihre Wohnung, acht Minuten von der Mühle entfernt, aufgesucht hatte? Die Aussagen der Zeugen in diesem Punkte gingen auseinander. Sie ließen verschiedene Deutungen zu: zugunsten wie zugunsten der Verdächtigten. Viele zweifelte an der Glaubwürdigkeit des Müllermehlers. Es sei unmöglich, behauptete sie, von seinem Zimmer aus zu hören, wenn jemand leise die Treppe herunterkäme. Das Gericht lehnte einen Lokaltermin ab. Unmöglich hätte auch Stegemann scharrende und tretende Schritte vernahmen können, wenn sie, wie Schuhmacher dies behauptete, auf Strümpfen gegangen sei. Und dann: die ganze Darstellung der beiden erscheint äußerst verdächtig. Sollten sie wirklich nach Dieben, deren Schritte sie gehört haben wollten, gesucht haben? Wie konnten sie sich zurückziehen, als sie auf dem Boden niemand anders als die schlafende Dreizehnjährige vorfanden? Und wie ist ihnen nicht schon nachts die Zeugleins um den Hals des Mädchens aufgefallen? Wo sollte sie während des Absuchens des Bodens geblieben sein? Wer hatte die Veränderungen am Tatort vorgenommen?

Und die Motive zum Mord?

Ja! Deshalb sollte sie die Kleine getötet haben? Aus Eifersucht? In diesem Punkte erscheinen die Dinge besonders

rätselhaft. Der Müllermehler-Bieter hat anfangs irgendwelche geschlechtliche Beziehungen zu seiner Arbeiterin Reinke, die bereits acht Jahre in seinen Diensten stand, geknüpft. Später verweigerte er die Aussage darüber. Sie selbst bestritt derartige Beziehungen. Das Gericht nahm sie als vorliegend an. Auch ging es davon aus, daß die Angeklagte einer Zeugin gegenüber geäußert habe, es sei einfach ein Skandal, wo die Kleine eingeweicht, gebe der Müllermehler aus. Sie soll auch gedroht haben, wenn er das Kind nicht in Ruhe lasse, würde was ganz Schreckliches passieren. Die Angeklagte bestritt die Äußerungen. Das Gericht nahm aber an, daß sie gefallen seien, daß die Reinke, wenn auch unbegründet, Beziehungen zwischen der Dreizehnjährigen und dem Müllermehler vermutet habe; das Motiv zur Tat sei somit Eifersucht gewesen. Deshalb habe sie sie getötet. Wäre es nicht einfacher gewesen, um sie loszuwerden, mit einer Anzeige wegen Mißbrauchs eines Kindes unter 14 Jahren zu drohen? So fragte die Verteidigung.

Wer war der Mörder?

Die Verteidigung geht noch weiter. Sie sagt: wenn irgend jemand Grund gehabt habe, die Kleine zu töten, so sei es die Familie des Müllermehlers gewesen. Das Gericht hat nicht festgestellt, mit wem die Kleine früher Geschlechtsverkehr gehabt hatte; es war ihre erste Dienststelle; direkt aus dem Elternhaus hatte man sie am 1. Mai hierher gebracht. Unten schlief der Bieter, im Zimmer neben ihr dessen junge Söhne. War die Dreizehnjährige vielleicht doch geschwängert worden? Hatte man Grund, einen Skandal oder eine Strafanzeige zu fürchten, und sah vielleicht einen Ausweg in der Beseitigung des Kindes? Und als es getötet war, mußte da nicht irgendein Schuldiger genannt werden, um den Verdacht von sich abzulenken? Durfte aber unter solchen Umständen der Müllermehler als klaffender Zeuge gelten, ebenso der von ihm abhängige Schwager? So argumentiert der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Andrich. Er hat nachträglich durch einen Kriminalkommissar auf eigene Kosten im Dorfe Verchen anstellen lassen und will ermitteln haben, daß der Müllermehler als gewalttätiger Mensch und Schürzenjäger bekannt sei, daß er als wohlhabender Dorfbewohner einen Einfluß besitze, der jemand den Mut finden ließe, gegen ihn auszusagen. Er selbst erklärt, einer einmaligen neuen Verhandlung mit ruhigem Gemissen entgegenzusehen. Hatte sich die Kleine vielleicht doch selbst das Leben genommen?

Der Rechtsausschuß und das Plenum des Preussischen Landtags haben sich einstimmig für die Verurteilung eingesehrt. Die Begründung des Todesurteils hat bei allen Parteien größtes Beifallen hervorgerufen. Anna Reinke befindet sich in Freiheit und betreibt das Wiederaufnahmeverfahren.

Das Rätsel der Mühle von Verchen ist nicht gelöst. — Wer war der Mörder? Leo Rosenthal.

Das Elend der Schnitterinnen.

Wir berichteten am 2. Januar d. J. über die Tragödie, in deren Mittelpunkt die Schnitterin Josefa Majur steht. Daß ihr Schicksal nicht vereinzelt ist, zeigen die Erfahrungen in der städtischen Wohlfahrtspflege. Darüber wird uns berichtet:

Die Landarbeiterfamilien und besonders die alleinstehenden Landarbeiterinnen müssen oft nach dem Ende der Saison ihre Arbeitsstelle und den Arbeitsort verlassen. Sie kommen dann vielfach in die Pfule und Heime der Großstadt, um die stille Zeit hier zu verbringen. Die Großstadt ist auch der Weg der Stellenermittlungen, von dem aus sie an neue Arbeitsstellen vermittelt werden. Die Kinder, die sie auf einer Stelle haben unterbringen können, dürfen sie auf eine andere Stelle — und so erscheint es fast als Regel —

nicht mitbringen, weil es an Obdach für sie fehlt; sie selbst haben ein kümmerliches Unterkommen in einer Baracke, der sogenannten Schnitterkaserne. Die Kinder werden in den öffentlichen Heimen oder bei fremden Pflegeeltern verpflegt, bis sich zuweilen nach Monaten, manchmal aber erst nach vielen Jahren die Mutter selbst ihrer wieder annehmen kann. So werden die Familien auseinandergerissen, Mütter von ihren Kindern getrennt und einander entfremdet. Die Großstadt ist der Ort, der all' dieses Elend aufnimmt und sorgt, daß die Kinder sich wenigstens in geordneten Verhältnissen weiter entwickeln. Ein Kreisjugendamt berichtet über die Verhältnisse einer Mutter, die dringend um Rückgabe ihres in städtischer Pflege befindlichen Kindes bittet: „Den Eheleuten St. steht in einer Wohnbaracke ein einziger Raum zur Verfügung, der voller Ungeziefer ist. Mit dem Ehepaar und ihrem sechs Monate altem Kinde teilt der Schwager des Ehemannes St. diesen Raum zum Wohnen, Schlafen, Kochen usw. Ob den Eheleuten St. in nächster Zeit eine vom Pächter in Aussicht gestellte Deputatwohnung zur Verfügung gestellt werden kann, erscheint fraglich. Jedenfalls ist Frau St. kürzlich von hier eröffnet worden, daß ihr unter den zeitigen Verhältnissen die Ueberlassung des Kindes nicht genehmigt werden kann.“

Daß Josefa Majur fruchtlos durch Stadt und Land fuhr, um sich bei den Stellen Rat und Hilfe zu holen, die beraten sein sollten, ihr in ihrer Not beizustehen, ist die andere Grausamkeit, die aus dem Bericht über ihr Schicksal hervortritt. Wie ist es möglich, daß Bäcker, Heime, Waisenhäuser sich vor dieser Frau verschließen, die ihre Kinder zu ihrer Arbeitsstätte nicht mitnehmen darf? Die Verordnung über die Fürsorgepflicht verpflichtet die Fürsorgeverbände im ganzen Reich zur Unterstützung der Notleidenden. Alle Organe der öffentlichen und der privaten Fürsorge sind berufen, an der Erfüllung dieser öffentlich-rechtlichen Pflicht mitzuwirken. Trotzdem wird bei der Ausübung der Wohlfahrtspflege immer wieder betont, wie in kleineren Städten und auf dem Lande diejenigen, die Anspruch auf Hilfe haben, abgewiesen worden sind. Die notwendige Hilfe wird ihnen vorenthalten, höchstens einmal gewährt man ihnen Reisegeld, wenn es daran fehlt, um in die nächste Stadt oder schließlich wieder in die Großstadt zu gelangen. Der höchste Gerichtshof der Republik in Fürsorgefachen, das Bundesamt für das Heimatwesen, hat sich in seiner Rechtsprechung ständig mit „Abweisungen“ dieser Art zu befassen; keine Urteile werden mitgeteilt.

Pflicht der Fürsorgeverbände und der ihnen übergeordneten Aufsichtsbehörden wäre es, dafür zu sorgen, daß allen Hilfsbedürftigen im Reich die ihnen gebührende Fürsorge tatsächlich zuteil wird. Es müßte ausdrücklich verboten werden, daß irgendein Organ der Wohlfahrtspflege einen Hilfsbedürftigen abweist, ohne seine Ratslage geprüft und, wo es erforderlich ist, unverzüglich mit nachhaltigen Hilfsmaßnahmen eingegriffen zu haben. Sollte nicht am Ende mit schwerer Strafe derjenige bedroht werden, der einem Hilfsbedürftigen fahrlässig ohne Hilfe läßt, ihn in Elend, Krankheit und, wie Josefa Majur, zum Verbrechen treibt? Freilich Strafbestimmungen werden nichts nützen, so lange nicht die Erkenntnis sozialer Notwendigkeiten tiefer wurzelt, als sie bisher trotz aller Bemühungen vielfach immer noch zu wurzeln scheint.

Artur Gottschalk.



Zwei Frierende.

Droschkenkutscher und Droschkengäule haben unter der Dauerkälte besonders zu leiden. Sie sehen sich nach besserer Beschäftigung und nach wärmerer Jahreszeit.

In der nordalbanischen Wildnis

Von Robert Grätzsch.



(3. Fortsetzung.)

Sesi träumt auf hohem, breitem Talabjag. Etwas weiter nördlich schließt das Grenzgebirge den Talkeßel schroff ab. In Sesi rauscht Wasser, herrliches Bergwasser aus vielen Rinnen. In den Gärten Mais, Trauben, Feigen. Nirgends Blumen. So arm ist die Seele des Skiptaren, daß er die Blume noch nicht entdeckt hat. Aber ich sehe hier die erste primitive Wassermühle: eine kleine Holzhütte, das Wasserrad hängt horizontal, der Mahlsstein ist klein. Große Mühlen mit vertikalem Rührrad sind hier noch unbekannt. Früher soll es hier und dort laut Ueberlieferung eine Windmühle gegeben haben. Die Entwicklung scheint in Nordalbanien nicht nur stehen geblieben, sie scheint um einige Mühlenräder zurückgegangen zu sein.

Die Dämmerung hängt zwischen den Bergen und vermischt sich mit dem Dunst der Waldbrände. Wir landen in einer kleinen, steinernen Hütte, hocken mit zwei Ralsjoren auf der nackten Erde, löffeln saure Milch aus einer Schüssel. Am offenen Feuer siedet ein schlaues, schüchternes Ralsjorenmädchen den türkischen Kaffee. Die Tür wird zugemauert. Durch vergitterte Schließlöcher schimmern die Sterne. Rita und ich haben nur einen Wunsch: schlafen, schlafen. Ich möchte mich hinaus auf die Wiese legen, aber alles hebt abwehrend die Hände: „Nix gutt, nix gutt . . .“

Die Sonne steht wieder auf mäßiger Vormittagshöhe. Wir rasten auf einem Berganlag bei Sesi. Sennenweide. Zwei geflochtene Hütten stehen da wie große Bienentörbe. Hier haust Herr Nikola aus Kroja bei Durazzo. Wenn die Winterzeit mit Regenschauern einsetzt, zieht er samt Herde wieder nach Kroja. Es gibt Stämme wie die Kastak und Klementi, die seit alters ihre Herden mit Beginn der rauhen Zeit in die Bregumafja bei Stutari treiben lassen. Im Frühjahr trippeln die Tiere wieder auf die Hänge der Prokletijen. Um diese Winterweiden bei Stutari haben früher zwischen den Ritsiten und den Ralsjoren blutige Kämpfe getobt.

Nikola hat vier Pferde und in Kroja ein Haus. Unter Skiptaren ein Begüterter. Fünf Frauen gehen in den Bühnenböden ein und aus. Mit Decken wird mir draußen im Schatten des Hofeinstieggebüschs ein Lager bereitet. Dieser Tag soll der Kost gehören. Rita und ich sind macode, der Esel hinnt.

Die Frauen bestarren mich aus großen Augen. Mein zerlegter Aluminiumbecher, meine glasknöpfigen Nadeln und Sicherheitsnadeln erregen ihre Bewunderung. Die Nadeln werden von ihnen freudig und begierig angenommen. Sie stecken die Finger an ihre Kleider wie Geschnide. Diese Frauen kommen aus jüdischer Niederung und sind weniger zurückhaltend wie die Ralsjorenfrauen des Nordens. Eine mit hellgelbem Teint und dem Gesicht einer älteren Madonna hält einen schwarzumwickelten Handrock, dreht den Flaß zu seinem Faden und wickelt ihn um die Handspule. Ein Junge wird von Malaria gequält. Mein leichtes Chinin geht hopps. Eine Greisin in schwarzem Kopftuch sitzt mit bösem, verquollenem Auge. Ob ich dafür Medizin hätte? Man ist bereit, jede „Medizin“ zu schlucken. Ich frage nach dem Alter der Greisin. Sie weiß es nicht. Wenige sind hier, die ihr eigenes Alter kennen. Die Frauen bestaunen und bestarren meine Hosenträgerbesätze, rolliertes Messing. Sie halten es für Gold, möchten das glänzende Zeug haben. Ich besähe doch zu Hause noch mehr. Rita, der Ralsjor, steht ein Stück abseits und wiegt mißbilligend den Kopf. Welche Sitten, was für Art, den Gast derart anzugehen!

Nikola hat sich in meine Pelerine gehüllt, kommt sich darin sehr inoffiziell vor. Möchte sie behalten, will mir morgen dafür ein Pferd zum Reiten stellen. Ich bedauere ihm, daß die Pelerine den Mietpreis von zwei Pferden für einen Tag wert ist. Er schiebt die weiße Kappe betrübt aufs Ohr. Dann starrt er in die rotbraun leuchtenden Bergfurchen des Nordens. Ob da nicht Eisen läge? Oder gar Gold? Heilkräftiges Wasser solle auch dort sein. Was wohl Europäer aus dem Gestein alles herausholen würden. Aber Albaner seien ja so dumm! Und er deutet mit dem Finger gegen die Schlüfe. Nichts fällt dem Skiptar leichter, als Albanien zu ironisieren. Große, zustimmende Heiterkeit bei den Sala, als ich einmal lauberswelsche: Steine, Wasser, Brot und Schlafen — das ist Nordalbanien.

Nachmittags landen fünf Gendarmen auf der Matte, eine Bergstriebe hinter sich, hauen sich lang. Ausgedehnter Schwanz mit türsischem Kaffee. Man rät mir, den Weg über Gufsinje zu wählen. Er sei kürzer. Nikola wird zwei Pferde stellen und dafür meine Pelerine behalten. Sein braunes Gesicht strahlt.

Hinter dem hohen Berghang in unserem Rücken verschwindet die Sonne. Da stampft es daher, von oben herab über die verdorrte Weide, ältrend und in raschem Tempo, indianisch, nomadenhaft: drei Pferde, zwei Hunde, Schafe und dahinter einige Ralsjoren. Nikolas Bruder kehrt von Stutari zurück. Hat Schafe und Ziegen verkauft. Drei Lage Rüdmarich in den Beinen.

In diesem Abend wurde ein Hammel geschlachtet und am Feuer der Hütten — daß die geflochtenen Dinger nicht wegbrannten? — geröstet. Draußen auf der Wiese hockte um den Schein des Feuers, das aus einem großen, flachen Eisenblech zu den Sternen aufkoberte, eine dunke Gesellschaft: Gendarmen und Ralsjoren, Turbane und Köppen und der Gaß aus Europa. Flaschen mit Ralsjorschnaps kreisten, der Hammelschmaus begann. Als erster Gang die Lederbissen, dann große Fleischstücke, dann Reis mit Fleisch untermischt. Alles langt aus einer Schüssel, das Fleisch wird mit den Fingern vom Eisenblech genommen, die Knochen tragen, Kinder louchen auf, man weiß nicht woher, die Hunde raufen sich um Knochen, von der Feuerchale sprühen Funken auf die Fleischsteller, Bewehrte liegen zwischen Mann und Mann, wenn man die Rals-

flasche zur Seite stellt, tritt ein Flintenlauf. Ich sitze hart und fühle wie im Dusef, daß ich auf Gewehrkolben hocke. Zulangen, essen! Wer nicht zugreift, beleidigt den Hausherrn. Dozwischen Ralsjor, in Albanien ein Kompliment und Zeichen, daß es geschmeckt hat. Im Nikolas Augen glänzt der Ralsjorschwips. Die Platten verschwinden erst, wenn sie leer sind. Das Darben kommt morgen zeitig genug. Essen, essen, ehe es in der Hitze verdirbt.

Die Frauen tragen auf und verschwinden wieder. Ihr Platz ist abseits der Männer, in der Hütte. Der Schmaus schließt mit Milch, die von allen aus einer Schüssel gefäßelt wird. Dann kreist der Rakti wieder, manche Zungen fallen. Der Zugführer der Gendarmen hält ein Schulterblatt des Hammels gegen das Feuer und weist darauf nach altem Brauch. Er prophezeit Krieg mit Serbien. Nikola rückt seinen Revolver im Gürtel zurecht, ist begeistert: Krieg mit Serbien! Die ganze Runde schwärmt: Krieg mit Serbien! Der Feuerchein wird kleiner und kleiner. Die Frauen breiten Decken auf der Wiese aus. Jeder macht sich sein Lager zurecht, Nikola, sein Bruder und die Frauen verschwinden in den Hütten, einige Späne leuchten noch einmal auf, verlöschen — dann streicht das erste Schnarchen über den nächtlichen Plan. Rita und ich lassen die Rucksäcke, wo sie sind — irgendwo zur Seite. In Albanien wird nicht so leicht gestohlen wie bei uns daheim.

Neben uns liegen in einer Reihe die Gendarmen, ihre Gewehre im Arm. Das Licht der strahlenden türkischen Mondschel blüht auf den Läufen.

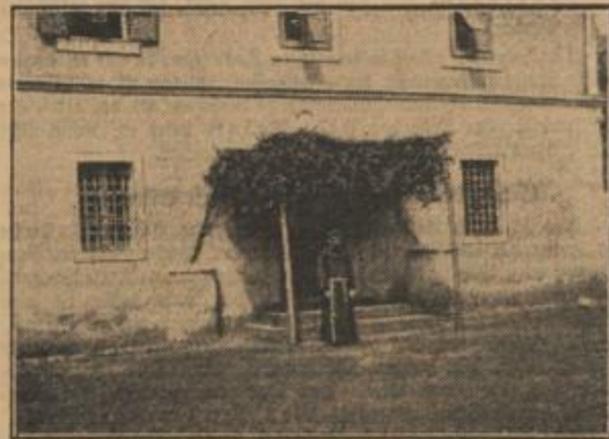
Der letzte Tag in Nordalbanien. Zwei Pferde, fünf Mann: Nikola, der Gendarm, zwei junge Zivilisten — alle vier mit Gewehr, denn jetzt kommt das angeblich unsicherste Gelände dieser Zone. Grenzgebiet. Rita und der Esel haben von Nikolas Alm aus den Rückweg nach Stutari angetreten. Allezeit gute Fahrt, Rita, du Berle deiner albanischen Heimat! Deine Treue war stärker wie dein Deusch.

Ich reite durch den Morgen und freue mich auf das Bett, das in Gufsinje meiner wartet. Bergauf durch einen breiten Geröllstreifen, durch den im Frühjahr die Wildbäche des Grenzgebirges

ihre Gewässer spülen. Nach einer Stunde stehen wir vor der Südwand des 300 Meter hohen Jezerce Rupuks. Herunter vom Pferde, kurz vor der Spä. In steilen Kehren empor. In wilder Jagd saufen die anderen hinan, daß die Hufe der Gäule nur so klirren. Ich protestiere, Nikola trumpft auf: man müsse bei Tage zurück, in der Dämmerung alles zu unsicher. Da mache ich keinen Prozeß: Habe ich die Pferde für den vollen Tag gemietet oder nicht?! Setze mich an die Spitze und bestimme das Tempo. Gemächlich, Schritt für Schritt. Nikola meutert, aber es hilft ihm nichts. Schwüle. Die Sonne kritzelt, das nackte Gestein ringsum scheint zu knistern. Aber neblige Dünste hoch oben deuten auf Wetterumschwung. Ich lehne nach Wasser, Kühle, Wind.

Oben auf der Wand, nach langem, zähem Steigen von Stein zu Stein, ist die letzte Luft aus mir heraus. Das Herz hämmert. Der Körper dampft. Windstöße, kühl und feucht, jagen plötzlich über die Berge. Körper und Seele richten sich auf, wintern kühleres Klima. Der letzte Tag!

Ich werfe oben einen Blick zurück. Diese Wand schließt gen Norden die harten Felszüge ab, durch die wir kamen. Gen Süden verengt sich der Kessel, laufen die Talengen nach Sala, Sofi, Stutari. Hochrüdig, zerfurcht, zerbrannt, arm und trozig, rauhe, heroische Landschaft, schwach belebt von Ziegen, Lämmern und zweiweifelten, leidenden Stämmen. Tunja tjeta, ihr Ralsjoren! Rauh wie euer Land sind eure Seelen. Schwer ist es, euch zu verstehen, schwer, euch beizukommen. Aber wenn ich mir in eurer Heimat manchmal recht verlassen vorkam, so lag das an mir. Denn man



Priesterhaus in der albanischen Wildnis.

soll nicht in eure Berge gehen, ohne eure Sprache zu sprechen. Und daß ihr ein paar Jahrhunderte hinter der Entwicklung zurück bleibt, daß eure Seelen arm sind, wie eure Einöden — ist's eure Schuld? Möge euch die Zukunft leichter werden! — — — (Schluß folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

„Lebende Leichname.“

Der „lebende Leichnam“ scheint in Mode zu kommen. Der Matrose Wodke aus Hannover hat gewissermaßen den Reigen begonnen. Daß er nicht mehr lebe, erfuhr er bei Anlaß einer Zivilsache. Das Hamburger Gericht hatte ihn totgeprochen, und da er nicht beizelten Beschwerde dagegen eingeklagt hatte, mußte er als tot gelten.

Der Fall des Berliner Dertin, der, obgleich ertrunken und beerdigt, vor einiger Zeit in eigener Person in der Berliner Markthalle erschien, dürfte noch in guter Erinnerung sein. Nicht minder der Fall des Soldaten Staffert, dessen Frau, um ein zweites Mal heiraten zu können, ihren kriegsgegangenen Mann für tot erklären ließ. Der vierte lebende Leichnam war der des Justizhauslers Bornemann. Man hatte nämlich einen Menschen mit Bornemanns Papieren aus der Spree gezogen, er selbst wollte aber unter dem Namen Finke quitschdel unter den Lebenden.

Ein lebender Leichnam hat sich vor einiger Zeit auch in Paris eingeschunden. Es war dies ein gewisser Morfedon, der bei Kriegsbeginn in Lissabon lebte. Da ihn die Ärzte für kriegsuntauglich erklärten, brauchte er nicht nach Frankreich zurückzukehren. Als er im Jahre 1926 Sehnsucht nach seiner Heimat bekam, erfuhr er, daß er längst gestorben sei, und zwar unter folgenden Umständen: Im September 1914 verlor sein Regiment, bei dem er früher gedient hatte, 1500 Mann. Der Regimentschreiber bemerkte auch Morfedon als tot. Laut Gerichtsbeschluss wurde sein Tod für „rechtskräftig“ erklärt und seine „Witwe“ tannte ihre Pension beziehen. So mußte Morfedon um „Wiederbelebend“ nachsuchen. Die Folge davon war,

daß seiner Witwe die Pension entzogen wurde. Nach einer zweiten Folge gab es aber: der nun lebendige Morfedon wurde wegen Fahnenflucht zur Verantwortung gezogen, das Krankheitsattest als nicht genügend befunden und der zum Leben Wiedererstandene bekam den Segen seiner lebendigen Mitmenschen zu spüren. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Titel macht's.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung:

„Der mit Titel und Rang eines Flurbereinigungsoberramtmanns ausgestattete Flurbereinigungsamtmann beim Flurbereinigungsamt München wurde zum Flurbereinigungsoberramtmann beim Flurbereinigungsamt R. befördert.“

Zu dem schönen Titel kann sich der Mann aber freuen: Flurbereinigungsoberramtmann! Eine indistrete Frage, liebes Münchener Flurbereinigungsamt! Ruß bei euch der Flurbereinigungsamtmann vor dem Flurbereinigungsoberramtmann die Hände an die Hosennägel nehmen und darf die Flurbereinigungsoberramtmannsgattin die Flurbereinigungsoberramtmannstellvertretergattin zum gemütlichen Nachmittagskaffee einladen, ohne die Erlaute zu verlegen?

Ein Mißverständnis.

Alexis Granowski, der Leiter des Moskauer Jüdischen Theaters, war zum erstenmal in Berlin. In einem sehr feinen Kurfürstendamm-Haus wird das Wunderkind aus Moskau zur Tafel herangereicht. Die sehr sowjetbegeisterte Hausfrau ist nach kurzer Zeit entsetzt über die respektlosen Erzählungen des Theatermannes, der nach und nach alle aus der Distanz gebildeten Anschauungen über das Weltwunder im Osten kaputt schlägt. Da wendet sich der gläubige und vornehme Alfons Goldschmidt, der schon anno 1920 das hungernde Moskau mit seinen Anderaugen betrachtete und es als Paradies befand, an Granowski und wünscht Aufklärungen über den angeblich in Rußland grassierenden Antisemitismus. Er fügt hinzu, man habe ihm viel darüber erzählt, er jedoch habe diesen Erzählungen nie glauben wollen und, als er das letztemal in Moskau gewesen, habe er sich nur aus diesem Grund zu Kytow, dem Präsidenten des Rats der Volkstommisare begeben, und ihm die Frage gestellt. Kytow habe mit Entschiedenheit die Existenz antisemitischer Strömungen in Rußland verneint. — So erzählt Goldschmidt und blüht triumphierend in die Runde. In das minutenlange Schweigen, das seiner Erzählung folgte, schmettert die helle Stimme Granowskis: „Wissen Sie, wo Sie waren? — Sie waren beim Führer der antisemitischen Partei!“

Wenn man einen Löwen filmt.

Der Tierdompteur Schneider filmte in Leningrad mehrere Tage lang mit einem seiner Löwen. Schließlich brachte er ihn dazu, daß dieser sich auf ihn warf — das forderte der Filmtitel. Mit dem einen hatte aber der Dompteur nicht gerechnet, nämlich mit der nun beim Löwen entstandenen Reflexbewegung. Als Schneider am Tage darauf die Löwen nach Beendigung der Vorstellung von der Bühne treiben wollte, warf sich der Filmtar auf seinen Herrn und geriet ihm die Hüfte.

12 x 15 = 180 Jahre Gefängnis.

In New York ist vor kurzem der Bankbeamte Mor Mahon zu 180 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er hat nämlich 12 Scheckes gefäßelt, im Werte von 72 Dollar. Für jede Fälschung erhielt er 15 Jahre Gefängnis. 12 x 15 = 180. Auch ein echt amerikanischer Reford!



Donnerstag, 17. Januar.

Berlin.

- 16.00 Dr. Hans Lebede: Lesung und die Bühne.
- 16.30 Lieder. 1. Gretschaniloff: a) Vor mit die Steppe; b) Der Tod; c) Heimat. — 2. Kowalski: a) Gebet an Pierrot; b) Moquerie; c) Der Dandy; d) Die Laterne (Wilhelm Strienz, Daß, Am Flügel; Ben Geysel).
- 17.00 Unterhaltungsprogramm des Salonquartetts Hans Rane.
- 17.30 John Galsworthy: 1. Salt; pro sobis. 2. Noch einmal. (Gelesen von Ed. Henry.)
- 18.30 Prof. Dr. H. Großmann: Technik im Wagenbau.
- 19.00 Max Cohn-Real, M. 6. RWR: Europäische und deutsche Kolonialprobleme.
- 19.25 Hans-Bredow-Schule, Wirtschaftspolitik. Prof. Dr. M. J. Bonn: „Probleme der Weltwirtschaft“. II.: Das Wander-Problem.
- 30.00 Abendunterhaltung. Blasorchester-Konzert. Dirigent: Carl Woltschach.
- 21.00 Von Frankfurt. Hans Fleisch, Frankfurt a. M.: Komponistenaufträge des Rundfunks.
- 21.10 Von Breslau.
- 21.30 Klavier-Vorträge. 1. Beethoven: Zweiunddreißig Variationen c-moll. — 2. Mayr-Mahr, geb. 7. 1. 1809: Gavotta und Minuetto, op. 1 Nr. 1. 3. Eiferspiel, op. 1 Nr. 2. 4. Abendstimmung, op. 12 Nr. 1, 8. Bergstimmung, op. 14 Nr. 3 (Prof. Moritz Mayr-Mahr, Flögel).
- Anschließend bis 00.30 Tanz-Musik. Kapelle Gerhard Hoffmann.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Lehrer Auran: Sprechereziehung in der Landschaft.
- 16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin.
- 17.30 Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
- 18.00 Dr. Hermann Christiani: Ophthalmologische Märchen von Wiesner.
- 18.30 Gertraud von Eszter, César Marie Allier: Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Gutsbesitzer Schlote: Gute Schlichterpreise und doch billige Fleischpreise.
- 19.20 Dr. Hans Wieg: Die Tarnwörterwahrung der Steuerzahler.
- Ab 20.00 Uebertragung von Berlin.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Fleisch **Wurst**
Willy Hanka [G. F. 33]
 Brunnenstraße 121-122
billig **gut**

Trikofagen - Weißwäsche
 Gute Qualitäten. - Solide Preise.
Ernst Pompert, Berlin N,
 Kopenhagener Straße 3. [B. 26]

Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung
 Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!
 O: Woldenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308, Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, 50; Reichenberger Straße 39, Oranienstraße 208, S: Prinzenstraße 27.

Kauft in den Markthallen!
 Große Auswahl - Wohlfeile Preise [B. 33]
 Man vergleiche die Angebote an den Anschlagssäulen

Ich offeriere:
la frischeste Vollmilch
 in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
 Außerdem offeriere: la H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie la Buttermilch und weißen Käse.
 Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Meierei Friedrichshagen, Inhaber: Adam Schöwer. [R. 21]

Berliner Ratskeller
 Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
 Vorzügliche Küche **Belrich Falkenberg**

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
 SO 36, Cuvrystraße 1 - Mpl. 3618, 8982 [B. 30]
wäscht gut und preiswert

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G.m.b.H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
 Bin. N 68, Lychener Straße 181 Bin. SW 68, Neuenburger Straße 28
 Fernruf: D 4, Vineta 1463 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Der Norden kauft nur Kohler-Brote
 Das große Landbrot
 Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 24]
 vom Berliner Brot. Verein / Tel.: Weißensee 100

„Berolina“ **W. Braunsdorf**
 Konzert-Restaurant **Rind- u. Schweineschlächterei**
 Täglich großer Mittagstisch **Huttenstraße 2-3** [R. 16]
 Huttenstraße 2-3 **Gozkowskystraße 23**

Otto Kneller **Elbinger Str. 20**
 Kleiderstoffe / Seide u. Samt **Ecke Paul-Heyse-Str.**
 Niedrigste Preise. - Aufmerksame, beratende Bedienung.
 Der Tag zu uns lohnt sich. [B. 14]

RESTAURANT „MUNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
 Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 1 Uhr mittags Konzert
Stimmung! **HUMORI!**

Die Schallplatten des Arbeitersängerbundes
 nur auf
Homocord-Electro
 Überall erhältlich! **Homophon-Company**
Berlin SW 68
 Bezugquellen weist nach.
 Alexandrienstr. 106.

Konkurrenzlos! Zahlungs-
 erleichterung
Klappkamera
 sehr stabil, Lederbalgen
 m. 1a Aplanat 18 l. Vario
 6x9 16. 9x12 19.
 Prima 9x12 Kamera
 Triebstellung, Rah-
 menmacher mit Meyer-
 Trioplan 4,5 in Vario nur 47,50. - dito,
 jedoch Doppelauszug mit dem erst-
 klassigen Steinheil 13-A. Unilocal 6,3
 in Vario nur 50,-. Verlang. Sie Liste 5
 kostenfrei. Muster unserer Papiere 0,25.
Foto-Hühns **Gegründet**
 1900
 Chausseestraße 89. [B. 25]

MUNTERE KINDER
 Wohlfelnden und blühenden
 Aussehen ihrer Kinder
 bringt die hohe Nährkraft
GROTERJAN'S

DAS ALKOHOLARME STARKBIER
 Ein feinerer Trunk.
 Erfrischt und befeuert, aber
 berauscht nicht.

Küchen-Meyer
 Berlin N.,
 Lindower Str. nur 18/19
 (am Bahnhof Wedding)
Bar und Kredit!

Brillen-Dase
 Weddingplatz, Müllerstraße 174
 Prenzlauer Allee 204 [B. 8]

Höchste Bezahlung
jeder Werksache
 sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Joël
 Markgrafstraße 22, II.

Brof- u. Feinbäckerei
 von **K. Petersohn**
Rügener Str. 16
 empfiehlt sein vorzügliches
Brof, Weif- u. Feingebäck.

Sport-Restaurant
Oskar Schulz [G. F. 92]
Höpenick, Bahnhofstr. 34
 Verkehrslokal des Reichsbanners.

TREFF
 aller Werktätigen [G. F. 16]
Zur Alten Mühle
 Prenzlauer Allee **Ecke Stargarder Str.**

Verkehrslokal
 für Gewerkschafter und
 Genossen der 19. Abteilung
L. Prondzinski
Grünthaler Straße 6 [G. F. 188]

Vereinshaus „Vineta“
Vincelaplatz 7
 Verkehrslokal der SPD. und Gewerkschaften.
 [G. F. 176]

Fleisch **Wurst**
Willy Miething [R. 26]
 Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig **gut**

G. u. F. Schüler, Restaurant
 vorm. Alb. Bietz
Helligegeiststr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4
Warschauer Straße 55 (Ecke Revaler Straße)
Gut gepflegte Biere. Erstkl. Weißbier

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chaussees r. 110 :: Norden 473 u. 0080
 Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 30]
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Alfred Wildegans
 Konzession. Buchmacher. - Neukölln, Hermannstr. 10
 Fernsprecher: Neukölln 7771
 Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 79
 Charlottenburg, Berliner Str. 53
 Niederwallstr. 38
 Chausseestr. 116
 Ritterstr. 69

Verlangen Sie nur diese Marke

Braunschweiger u. Konserven
Jos. Stehr & Co.
 BERLIN C. 25
 Erhältlich in jedem deutschen Lebensmittelgeschäft. [G. F. 20]

Plakate an den Anschlagssäulen [B. 39]
 in Groß-Berlin haben stets Erfolg. Ausführung durch die
„Berek“ Berliner Anschlag- und Reklamewesen G.m.b.H.
 Berlin SW19, Gröndstr. 17/20, Fernruf: E 1 Berlinia 8991

Seifen-Haus Heinrich Hamel
 Berlin O. 17, Kopenstr. 71
Parfümerien / Geschenkartikel
 Billige Preise! Beste Qualitäten!

Kauft die anerkannt vorzüglichen Qualitäten der Vereinigten Pommerschen Meiereien
110 Filialen in allen Stadtteilen

Vorzüglichen Weißkäse
 zu billigen Preisen
R. FREHSE [R. 64]
Reinickendorf - Ost, Holländerstraße 84

Bandagist Lange
 Krankenartikel
 Bandagen
 orthopädische Apparate
 medizinische Gerätschaften
 Lieferant für Behörden und Krankenkassen
 Eigene Fabrikation
 Fernruf: Humboldt 1904
BERLIN N54, BRUNNENSTRASSE 165

Lindow [R. 29]
 Berlin N 45, Chaussee Nr. 98, 01, Norden 100-104
Eisenwaren

Trümpers Bierstuben
Flensburger Str. 3
 Verkehrslokal der Partei, des Reichsbanners und der Gewerkschaften.

Stettiner Fleisch- und Wurstzentrale [G. F. 66]
Invalidenstraße 130

Großgarage Nordbahnhof
 J. Maximilian Jankechewski
BERLIN N. 58, Oderberger Str. 14-15
 (1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen Werkstatt
 Tag und Nacht geöffnet. - Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

Küchen
 zu Fabrikpreisen
 von 59,- Mark an
 Spotbillige Naturküchen
 Zahlungs-
 erleichterung!
Küchen-Mescha
 Schwedenstr. 1
 [G. F. 79]

Wangrin & Butz
 Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen
 Konzessioniert für sämtliche elektrische Werke
E 3 Bin. - Neukölln E 3
 Hobrechtstraße 59 - 60
 Telefon: Neukölln 5157

Bruchbänder
 Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-Einlagen, Stützcorsets, Apparate und künstliche Glieder, Eigene Werkstatt im Hause, Bandagist **Pollmann, Berlin N 54, Lehringer Str. 60.**
 Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Liebing-Brot
 Grahambrot nach Vorschrift der Mazedonslehre
R. 38
Roggenvollkornbrot (Kornliebrot)
 In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 [B. 7] **Hansa 645**
 Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
 in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

OPTIK - PHOTO
Battré [B. 38]
 Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
 Ecke Tassostraße - Telefon: Weißensee 284
 Lieferant für alle Krankenkassen

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
 * * *
 Filialen in allen Stadtteilen
 [B. 43]

Praktische Geschenkartikel
 in großer Auswahl für
 Herren Damen u. Kinder
Emma Weiß, Cöpenick
 Schloßstraße 7 zwischen Rathaus u. Stadtkirche

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 [B. 76]
 Hamburg-Lehrter Güterbahnhof